

Johann Gottlieb Heinrich

# Die sectirerischen Bewegungen in Berg und Mark

**bruederbewegung<sup>de</sup>**

Zuerst erschienen in: *Evangelische Kirchen-Zeitung* 54 (1854), Sp. 408, 413–416, 423f., 430–432, 445–448, 452–456, 459–464, 467–472.

Zeichengetreuer Abdruck (lediglich die Fußnotenbezeichnung musste dem veränderten Seitenumbruch angepasst werden, und die Zahl der Auslassungspunkte wurde auf drei vereinheitlicht). Sperrdruck der Vorlage ist durch Kursivdruck, Antiqua durch Grotteskschrift wiedergegeben. Die Spaltenzahlen des Originals sind in eckigen Klammern und kleinerer, roter Schrift eingefügt.

Die Artikelserie erschien ursprünglich anonym. Die Verfasserschaft Heinrichs ergibt sich aus einer Fußnote in M[ax] Goebels Artikel „Der Brüderverein und der Baptismus am Niederrhein“, *Monatsschrift für die evangelische Kirche der Rheinprovinz und Westphalens* [24] (1854), Juli–Dezember, S. 121. Der vollständige Name des Autors findet sich bei August Jung: *Als die Väter noch Freunde waren. Aus der Geschichte der freikirchlichen Bewegung*, Wuppertal/Kassel/Witten (R. Brockhaus / Oncken / Bundes-Verlag) 1999, S. 40f., 187.

© dieser Ausgabe: 2009 bruederbewegung.de  
Texterfassung und Satz: Michael Schneider  
Veröffentlicht im Internet unter  
<http://www.bruederbewegung.de/pdf/heinrich.pdf>

**bruederbewegung**.de

Wo Licht ist, da ist auch Schatten. Gerade im Wupperthal, wo seit Alters das Evangelium laut und entschieden bekannt, und das Reich Gottes auch äußerlich der Welt gegenüber eine Macht geworden ist, finden wir die Entstehung und Ausbildung vielgestalteter Verirrungen und Verzerrungen des christlichen Lebens ganz erklärlich. Durch Satans Trug, der in seiner Licht-Gestalt ja Viele, die nicht ganz fest geworden aus Gnaden, zu bethören versieht [sic], ist es nun einmal zu einer Art von Natur-Nothwendigkeit geworden, daß, wo das Göttliche den Menschen sich mittheilt, diese gar bald mit ihren, doch immer noch unreinen, Händen es verunstalten. Wir müssen das tief beklagen: und wenn wir auf der einen Seite allerdings solchen Urtheilen oder Verurtheilungen, wie sie vielfach aus Gegenden herüberdringen, die in ihrem starren geistlichen Tode sich überaus glücklich dünken, und dem »pietistischen, sectirerischen« Wupperthale gewaltig zürnen, daß es sie aus ihrer behaglichen Grabesruhe aufzuschrecken droht, alle Berechtigung absprechen müssen; so dürfen wir doch darum von unserem, Alles geistlich richtenden, im Worte Gottes begründeten, Standpunkte aus nicht unterlassen, mit wachsamem Auge die in Frage stehenden Krankheits-Erscheinungen der Christenheit zu beachten und zu beurtheilen. Und da glauben wir nicht zu irren, wenn wir einen Hauptgrund der mancherlei kirchlichen oder richtiger unkirchlichen Verirrungen des Wupperthals in dem vorwiegend reformirten und zu allerlei Subjektivismus geneigten Charakter desselben finden. Die individuelle Herzensstellung zu dem Herrn kam allein in Betracht, man ging in *das* Gotteshaus und zu *dem* Prediger, ebenso in *die* christliche »Versammlung«, wo man am meisten »für's Herz« fand, gleich viel ob man bei der eignen Gemeinde blieb oder nicht. Die Kinder Gottes gruppirten sich in einzelnen kleinen Häuflein zusammen, wo sie sich in ein gewisses selbstgenügsames, gemüthliches Stille Leben zurückzogen, unbekümmert um das, was draußen vorging, und gar nicht dran denkend, wie, nicht ganz ohne ihre Verschuldung, zu gleicher Zeit und in ihrer allernächsten Nähe die bittere Feindschaft der Welt eine immer festere Gestaltung und einen immer weitem Umfang gewann. Es konnte nicht ausbleiben, daß, indem auf diese Weise ein verfeinerter, aber darum gerade höchst gefährlicher, Egoismus sich ausbildete, der das große Objekt Kirche gänzlich indifferent ansah, zur Zeit des allgemeinen Sturmes das immer schon vorhandene Separations-Gelüste in den buntesten Farben sich ausgestalten mußte. *Die* Zeit ist – Gott sei Dank – seit etwa 2 Jahrzehnden in Folge der reich gesegneten und nicht zu ignorirenden Thätigkeit lutherischer Diener am Wort verschwunden, wo das religiöse Leben so specifisch reformirter Natur war, daß z. B. wer nicht geradezu der calvin'schen Prädestinations-Lehre huldigte, mit sehr bedenklichen Blicken angesehen wurde; aber dennoch ist nicht zu verkennen, daß das Wupperthal sammt seiner Umgebung noch immer ein reformirtes Gepräge hat. Schon dem oberflächlichsten Blick tritt dieß entgegen in den gottesdienstlichen Formen oder eigentlich in der gottesdienstlichen Formlosigkeit, selbst der lutherischen Gemeinden: »Wo der Geist ist, da ist ja die Kirche – was liegt an der Form«[.] Dem tiefer Schauenden wird es klar aus der, wenn auch nicht gerade unter den Predigern, so doch unter gläubigen Laien traditionell gewordenen einseitigen Hervorhebung der Lieblingsthemen von der freien Gnade &c., und ganz besonders aus der, lediglich in die Individualität gestellten und von ihr bedingten, die objective Bedeutung ganz verkennenden Auffassung und Benutzung des *Sakraments*. Aus solcher Disposition mußten sich bei Gelegenheit mancherlei Krankheitsformen entwickeln.

(Fortsetzung folgt.)

**[413] Die sectirerischen Bewegungen in Berg und Mark.**

(Fortsetzung.)

Als der Sturm durch die Lande brauste und Satans Tiefen in der schmachlichen Versunkenheit unsers Volkes offenbar wurden, da trat auch den Gläubigen hier zu Lande das schreiende Bedürfniß einer energischen *Heimath-Mission* unwiderstehlich vor die erschütterten Seelen. Wo irgend eine frische Kraft sich zeigte, die geeignet oder geneigt war, eine derartige Arbeit zu übernehmen, da griff man zu, und suchte sie nutzbar für's Reich Gottes zu machen; sey es nun mit oder ohne Rücksicht auf das geordnete Amt. Der überall sich kundgebende Hunger nach dem Worte Gottes verlangte auch vermehrte Nahrung. Die Colporteurs und Boten der Bibelgesellschaften fanden mancherlei Anlaß, ihre nächste Aufgabe zu erweitern: wo irgend Begabung dazu sich zeigte, da blieb es nicht beim gelegentlichen Reden mit den Leuten, denen sie die heilige Schrift zum Verkauf anboten, sie hielten auch Bibel- und Erbauungsstunden, die zum Theil sehr zahlreich besucht wurden. So hatte die Bergische Bibelgesellschaft u. A. einen Boten, *Lindermann*, einen frühern Seidenweber, der durch seine Bibelstunden große Schaaren an sich fesselte. »Der Geist« trieb aber auch Solche, die nicht grade in Folge ihres Berufs dazu übergangen, zum Halten von Bibelstunden. So war in dem Städtchen Breckerfeld in der Grafschaft Mark, wo von Seiten der Prediger noch keine Bibelstunden gehalten wurden, ein junger Elementar-Lehrer, *Carl Brockhaus*, der, früher ein sehr munterer junger Mann, nach seiner Bekehrung und im Drange der ersten Liebe solche Abendstunden unter Wissen und Zustimmung der Ortsgeistlichen hielt. Wir haben die feste Ueberzeugung, daß Beide, *Lindermann* wie *Brockhaus*, die Ehre des Herrn und das Heil der armen Seelen suchten; und namentlich wissen wir von dem Letzteren, selbst aus dem Munde eines der ihm vorgesetzten Prediger, daß seine damaligen Bibelstunden nicht nur zahlreich besucht, sondern auch reich gesegnet gewesen [414] sind. Wovon man bisher noch keine Erfahrungen gemacht, die große Gefahr bei solcher außeramtlichen Laien-Predigt, zeigte sich erst später.

*Brockhaus* kam bald als Lehrer nach Elberfeld, wo er außer andern Nebenarbeiten, in Gemeinschaft mit seinem gleichgesinnten ältern Bruder, der Lehrer in dem Dorfe Rüggeberg in der Grafschaft Mark war, mit der Freudigkeit und dem Muthe der Gottesfurcht, vielfachen Drohungen der Demokraten zum Trotz, eine sehr brav gehaltene, entschieden conservative Dorfzeitung herausgab. Seiner Lieblingsneigung war damit aber keineswegs Genüge geleistet. Es drängte ihn unwiderstehlich zu predigen – und doch wurde ihm (gewiß aus guten Gründen) von Seiten des Pfarramtes, welches selbst in dem betreffenden Schullokal Bibelstunden hielt, das Halten von solchen verwehrt. Da stieg der Wunsch in ihm auf, nach Amerika auszuwandern, um dort Pastor zu werden, was ihm im Vaterlande nicht so leicht möglich war. Er wurde aufmerksam gemacht, wie sehr grade in jener Zeit das Vaterland seine treuen Söhne nöthig habe: er kämpfte seinen Lieblingswunsch nieder und blieb. Da gründete der unermüdliche Pastor *Feldner* in Elberfeld seine »Evangelische Gesellschaft für Deutschland«, einen Verein für Heimath-Mission mit vorwiegend lutherischer Färbung. *Brockhaus* wurde Mitglied des Verwaltungs-Ausschusses und Secretär dieses Vereins. Er war's zuerst mit regem Eifer; da aber seine Beschäftigung für denselben nicht sowohl im Reden, als im Correspondiren bestand, so wünschte er mit Sehnsucht die Gelegenheit herbei, in eine andere Sphäre hineintreten zu können. Diese Gelegenheit fand sich bald. – Im Sommer des Jahres 1850 traten einige gläubige *Reformirte* in und bei Elberfeld, denen die »Evangelische Gesellschaft« »zu kirchlich« war zur Bildung eines ähnlichen und doch sehr verschiedenen Vereins zusammen, dem sie den Namen »Evangelische

*scher Brüderverein*« gaben. In *Brockhaus*, der zwar aus einer lutherischen Gemeinde gebürtig, jedoch ganz ohne lutherisches Bewußtseyn war, glaubten sie ihren Mann zu finden; und dieser, nachdem er zu dem Ende aus der Evang. Gesellschaft und einige Wochen später auch aus seinem Schulamte ausgeschieden, trat in den Vorstand und als besoldeter Agent in die Dienste dieses »Brüdervereins«[.] Hier schien er in seinem Element zu seyn.

Der »Brüderverein« erließ unterm 3. Juli 1850 von Elberfeld aus einen »Aufruf«, wonach »eine Anzahl von Männern unsers Bergischen Landes sich zur Verkündigung des Evangeliums durch gläubige Sendboten mit einander verbanden, indem sie es als ein heiliges Vorrecht aller wahrhaft Gläubigen betrachten, Christum Jesum anzupreisen als den einzigen Retter der in Sünden verlorren Welt.« In diesem Aufruf wird dann weiter erklärt, daß dieses Werk der *Verkündigung des Evangeliums* »zwar auf dem ewigen Grunde der Kirche ruhe, – an die unmittelbare Leitung der äußeren Kirchenbehörden *als solcher* aber durchaus nicht gebunden sey, weil es ein Werk des Geistes Gottes sey, der seine Gaben darreicht, wem er will, und die Person nicht ansieht.« Mit entsprechender Weitherzigkeit kündigt der Aufruf an: »Hier darf nicht die enge Fessel einer *besondern* Confession, nicht die liebgewonnene *besondere* Glaubensansicht den Bruder vom Bruder trennen oder ihn hindern, gemeinschaftlich mit den Glaubensgenossen den Acker des Herrn zu bestellen«; und mit naiver Unbefangenheit versichert er, daß seine Zeilen »keinem Parteiinteresse ihren Ursprung verdanken, sondern allein dem schmerzlich gefühlten Nothstande der Christenheit«, so wie daß »unser Verein jeder (?) konfessionellen Färbung fremd« sey. (Allerdings richtig, sofern man unter dem Confessionellen das *Lutherische* versteht.) Nicht sehr bescheiden klingt es, wenn der Aufruf, alle andere Anschauungsweise abweisend, von diesem Brüderverein voraussieht, »daß einer solchen freien, *rein evangelischen* Wirksamkeit von [415] den *versteckten*, wie den *offenbaren Feinden des Herrn Jesu*, oder von seinen *Scheinfreunden*, mit allen Waffen der *Lüge*, der *Verläumdung* und der *Bosheit* werde entgegen getreten werden.« (!)

Am Tage dieses Aufrufs wurde denn auch »in der dritten Versammlung des *Evang. Brüdervereins* zu Mettmann« das *Statut* desselben beschlossen. Der Zweck des Vereins wird §. 1 also angegeben: »Der Evang. Brüderverein setzt sich die *Verkündigung des Evangeliums von Jesu Christo*, dem Heilande der Sünder, zunächst in den Gemeinden des Bergischen Landes, zur Aufgabe.« Weiter heißt es §. 2: »An diesem heiligen Werke, welches die Pflicht und das Vorrecht *aller* Kinder Gottes ist, kann jeder evang. Christ Theil nehmen, der die erlösende Kraft des Evangeliums an seinem eignen Herzen erfahren hat, weiß Standes er auch sey.« Uebrigens sah der Verein gleich bei seiner Entstehung ein, daß er doch an einer gewissen Beamtung nicht vorbei kommen könne, und die Berechtigung (auch Befähigung?) Aller gleich von vorn herein schon wieder beschränken müsse, indem §. 3 von *besondern* »zur *Verkündigung des Evangeliums* aus der Mitte des Vereins *berufenen* Brüdern« redet. Sehr freundlich verfügt §. 5: »Zu dem Ende haben sich die lehrenden Brüder mit den Pfarrern derjenigen Gemeinden, in denen zu wirken sie berufen seyn könnten, über ihre Thätigkeit *wo möglich* zu besprechen, aber *unter keiner Bedingung, aus Anbequemung an die Ansichten Anderer, die Verkündigung des Evangeliums zu unterlassen*.« Uebrigens beruht nach §. 6 »der Brüderverein, was schon sein Name besagt, auf dem Grunde christlicher Brüderlichkeit«, und »sind auch alle Mitglieder desselben gleich berechtigt.«

Die an sich schon genug deutliche Signatur des Brüdervereins gab sich aber dadurch auch dem alleroberflächlichsten Beobachter klar zu erkennen, daß man gleich bei Bildung desselben das kirchliche Amt grundsätzlich ignorirte und keinen Pastor in den Vorstand nahm. Vorsitzender desselben wurde der Director des Elberfelder, unter dem Patronat der

dortigen ref. Gemeinde stehenden, Gymnasiums, *Bouterwek*; die übrigen Mitglieder des Vorstandes, außer dem oben genannten *Brockhaus*, waren reformirte Privatleute. Die außerkirchliche und bald gradezu kirchenfeindliche Tendenz des Vereins trat immer bestimmter hervor; und es stellte sich im Laufe der Zeit ganz klar heraus, daß in ihm die Elemente von allerlei Schwarmgeisterei lagen, und bis zu einem gewissen Punkte mit Bewußtseyn befördert wurden. Daß später die extremen Geister die, selbst vom Brüderverein für nöthig erachteten, möglichst weiten, Schranken durchbrachen, mochte demselben unbequem seyn; es war aber vorauszusehen, und lag in der Natur der Sache.

Der Brüderverein verbreitete seine Ansichten durch den »*Säemann*«, eine »Wochenschrift für Mission in der Heimath und häusliche Erbauung«, herausgegeben und verlegt von Dir. *Bouterwek*. Es liegen uns grade zwei Nummern dieses Blattes vom Jahre 1851 vor, Nr. 17 und 18, ausgegeben: Elberfeld den 10. resp. 17. Juli 1851, worin der Grundsatz: »*Alle Gläubige sind berechtigt, den Herrn zu verkündigen*« weiter ausgeführt wird. Da lesen wir u. a.: »Die Schrift kennt wohl einen Unterschied zwischen *Fleischlichgesinntseyn* und *Geistlichgesinntseyn*, zwischen Welt und Gemeinde des Herrn, zwischen Solchen, die an den Herrn Jesum glauben, und Solchen, die nicht an ihn glauben, sondern ihn verwerfen und lästern. An diesen Unterschieden hält die Schrift sehr fest; aber von einem Stande der Laien und einem Stande der Geistlichen, im Gegensatze zu einander, *von einem Amte gegenüber der Wirksamkeit des Geistes Gottes in dem Gläubigen weiß sie nichts.*« ... [416] »Verhüte der Herr, daß wir Denen gleichen, die, um Ordnung herzustellen oder zu erhalten, sich einen andern König wählen als Jesum Christum, oder den Boten Gottes, die er (?) ausgesandt, darum die Anerkennung versagen, weil sie durch keine *menschliche Ordination* in ihr Amt eingesetzt worden sind, *nach der Vorschrift irgend einer Verfassung, welche die Weisheit der Menschen erfunden hat, weil ihr das Wort Gottes nicht vollkommen genug erschien.*« – Später betrachtet der Säemann, die übrigen Gaben des Geistes übergehend, »genauer, was 1 Cor. 12 und 14 über die Gabe der Prophetie, d. i. des Predigens, von dem Apostel gelehrt wird«; und behauptet dann, »nach Anleitung dieser Capitel, daß es einer menschlichen Einsetzung zum Amte des Predigens und Lehrens in der Gemeinde Gottes gar nicht bedürfe.« ... »Wenn der Geist Gottes, welcher ist Christi, in seiner Gemeinde wohnt, so besitzt sie das Wesentlichste, was sie zu ihrer Erbauung bedarf, und was hinreicht, um Gott anzubeten im Geist und in der Wahrheit. Fehlt der Geist Gottes, so ist *keine Kirche Christi* da, wie schön auch die äußern Einrichtungen einer solchen Anstalt seyn mögen.« Endlich: »Ziehen wir nun einmal einen Schluß. In der Heidenwelt soll das Reich des Teufels zerstört werden, die Götzen sollen fallen; als Werkzeuge dazu dienen – gläubige Ungelehrte. Unter den Deutschen in Amerika soll die Herrschaft des Unglaubens, der Freigeisterei, der Frivolität bekämpft werden; dazu dienen – entschieden christliche Handwerker. Auch unter den Deutschen in Deutschland muß derselbe Geist des Unglaubens, der Sittenlosigkeit, der Lasterhaftigkeit, der ausschweifenden, gottlosen Communisterei und Demokratie gestürzt werden, wenn nicht Ruhe und Friede für immer verloren seyn sollen. Aber diese große Arbeit, diese Riesearbeit wird nicht gläubigen Ungelehrten, nicht entschieden christlichen Handwerkern übertragen, sondern – einigen Gelehrten, *die kein Handwerk getrieben haben* (!), doch von Jugend auf in Sprachen und Künsten unterwiesen worden und dadurch allein *berechtigt* und *befähigt* sind, die listigen Anläufe des Teufels abzuschlagen, die Fürsten, die Gewaltigen, die Welt Herren, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, die bösen Geister unter dem Himmel zu überwältigen, und unter den Spöttern und Freigeistern das Reich Gottes, durch das Kreuz Jesu Christi, aufzurichten! Sind die Seelen der abgöttischen Heiden leichter für den einigen lebendigen Gott und seinen Sohn zu gewinnen, als die Seelen der Europäer? Sind die Deutschen in Amerika und ihre unsterblichen Seelen mehr oder weniger werth, als die

Seelen der Deutschen in Deutschland? Und warum darf denn der Gläubige jenseit des Meeres seines Prophetenamtes frei warten, während er diesseit des Meeres, als ein lästiger, sectirerischer Eindringling in die Arbeit Anderer, verstoßen und verjagt werden soll, wenn es nur eben geht? Erhält denn der Gläubige, durch die Einsegnung von Menschenhand, ein göttliches Recht, das er früher nicht besaß? Oder wird der Ungläubige dadurch gläubig? – Fasse diese Widersprüche, wer es kann; wir können es nicht.«

(Fortsetzung folgt.)

### [423] Die sectirerischen Bewegungen in Berg und Mark.

(Fortsetzung.)

Der Elberfelder Kirchentag sprach sich in seiner zweiten Sitzung am 17. September 1851, mit Rücksicht auf solche Ansichten, »über das kirchliche Amt und die freie Vereinsthätigkeit« auf Dr. *Sander's* Antrag in Th. 3 und 4 bekanntlich dahin aus: »Alle freie Vereinsthätigkeit als Lebens-Aeußerung muß mit dem Leibe Christi und dadurch auch mit dem Amte in lebendige, gliedliche Verbindung treten, wenigstens das ernstliche Verlangen dazu an den Tag legen. – Jede freie Vereinsthätigkeit, die sich nicht also eingliedern, sondern für sich amtlich werden und eine amtliche Stellung neben dem Amte oder gegen dasselbe einnehmen will, ist mit ernstlicher Mißbilligung zurückzuweisen.« Eine Erklärung, die dem »Geiste« des Brüdervereins sehr widerwärtig sein mußte.

Dieser hatte übrigens schon bald nach seiner Entstehung an einzelnen seiner »Lehrbrüder« Erfahrungen gemacht, die bei weiterer Ausdehnung seiner Wirksamkeit natürlich in noch größerem Umfange hervortraten. Unter den ersten Lehrbrüdern des Vereins befanden sich namentlich zwei, die, consequenter als ihre Mitverbundenen, bald selbst diesen zu weit gingen. Der eine war der oben schon genannte *Lindermann*, welcher, zerfallen mit den Ordnungen der Bibel-Gesellschaft und der Evang. Gesellschaft, in deren Diensten er auch eine Zeit lang stand, im Brüder-Verein für seine Neigungen und Bestrebungen mehr Raum zu finden glaubte. Im ersten Vierteljahrsbericht des Evang. Brüder-Vereins d. d. Elberfeld, den 27. September 1850, wird mitgetheilt, daß gleich mit der ersten Versammlung zu Vohwinkel, wo der Brüderverein zusammentrat, dieser »den mitanwesenden Bruder *Lindermann*, der seit längerer Zeit im Segen wirkte, zum Lehrbruder berief.« Er hielt auf mehreren Stationen regelmäßige, meist recht zahlreich besuchte Bibelstunden. Ebenso wie in L., glaubte der Brüderverein in einem gewissen *Herring* eine sehr geeignete Wahl getroffen zu haben, einem Manne, der, obwohl ein Standesgenosse *Lindermann's*, doch durch großen Fleiß einige Kenntniß der biblischen Grundsprachen sich angeeignet haben soll. Von ihm, der schon lange vor Entstehung des Brüdervereins durch seine sectirerischen Bestrebungen sich einen gewissen Ruf verschafft hatte, erzählt derselbe erste Vierteljahrsbericht: »Bruder *Herring* hat auf der Tesche und im Osterholz eine regelmäßige Bibelstunde eingerichtet und leitet dieselbe, *im Namen und nach den Grundsätzen des Brüdervereins*, unter reichem Segen.« – Diese brüderliche Eintracht des Vereins und seiner Arbeiter dauerte aber nur ganz kurze Zeit. Im zweiten Vierteljahrsbericht, d. d. Elberfeld d. 28. December 1850, wird mitgetheilt, daß der Brüderverein in seiner Sitzung vom 16. Oct. ej. a. zu Neviges den Beschluß gefaßt habe: »den Lehrbrüdern soll mitgetheilt werden, daß sie die *Hausbesuche* als eine ihrer wichtigsten Aufgaben betrachten möchten«; der Lehrbruder L. habe aber erklärt, »dem Beschlusse wegen der Hausbesuche, als einem unapostolischen, sich nicht fügen zu können, da er sich außerdem dem Verein kei-

neswegs so angeschlossen habe, daß er die Hausbesuche zur wichtigsten Aufgabe angenommen; er richte sich nach Gottes Wort und nach keiner menschlichen Verfassung; sobald der Verein ihm seine von Gott geschenkte Freiheit nehmen wolle, so zeige er an, daß er am 1. Jan. 1851 austrete und von da an sich keinem Vereine mehr anschließen werde, als allein in der Vereinigung [424] des heiligen Geistes.« L., der anfänglich einer Tersteegen'schen Mystik huldigte, hatte in seinen Bibelstunden soviel Geistesverwandte gefunden, daß er bei seiner populären Redegabe das Halten solcher Versammlungen bequemer fand, als die soviel Selbstverleugnung verlangenden Hausbesuche. Der Brüderverein nahm in der Sitzung vom 13. Novbr. 1850 die Kündigung von Seiten L.'s an, und entband ihn schon sogleich seiner Pflichten als Lehrbruder. Interessant ist es, in Folge dieser so schnell gemachten trüben Erfahrung und in seinen Reflexionen darüber den Brüderverein selbst die große Wahrheit aussprechen zu hören, »daß der Trieb des eigenen hochmüthigen Herzens gar leicht verwechselt wird mit dem Treiben des heiligen Geistes, und eine solche Richtung nothwendig zu geistlichen Höhen hinführen muß.« Nur möchten wir ihm die ernste Selbstprüfung an's Gewissen legen, ob nicht vielmehr diese Richtung schon ihren *Ursprung und Ausgangspunkt in geistlichen Höhen* gehabt habe; jedenfalls aber wäre es an der Zeit, nach diesen und den noch weiter greifenden spätern Erfahrungen das aufrecht zu halten, was unmittelbar darauf gesagt wird, daß nämlich »das Wirken unsers Vereins ein niedriges und demüthiges bleiben muß, um des Segens unsers demüthigen Herrn gewiß zu sein« (a. a. O. S. 12.).

Ueber den andern ausscheidenden Lehrbruder lesen wir in dem zweiten Vierteljahrsbericht S. 17 Folgendes: »Zu unserm großen Bedauern können wir Br. *Herring* nicht mehr unter der Zahl unsrer Lehrbrüder aufführen. *Seine Stellung zu den Brüdern in Gräfrath, Solingen und Burg*, die ihm *von einer (!) Seite her* fortwährend zum Vorwurfe gemacht wurde, hat ihn veranlaßt, ungeachtet der *wiederholten Bitten mancher Brüder (!)*, aus dem Vereine zurückzutreten. Wir sind unserm Br. *Herring* auch öffentlich das Zeugniß schuldig, daß er mit der größten Uneigennützigkeit, allein um des Herrn willen, seine Zeit und Kraft auch den Zwecken des Brüdervereins mitgewidmet hat, und in den, im Auftrage desselben abgehaltenen Bibelstunden und Hausbesuchen nie anders als *rein evangelisch* verfahren ist, und seine in einer sechsjährigen Missionsthätigkeit in verkommenen Gemeinden gesammelten Erfahrungen auch uns reichlich zu Gute gekommen sind. In seinem Abschiedsworte schreibt er uns: Ich erkläre mich hiermit als ausgetreten aus dem Brüdervereine, aber *keinenfalls aus der geistigen Gemeinschaft desselben, welche auch im Kreuz, ja im Tode besteht; denn sie ist in Christo gegründet*. Auch wir reichen ihm dankbar die Bruderhand, und hoffen, daß *das feste Band gleichen lebendigen Glaubens*, selbst nach dieser Trennung, uns persönlich immer vereinigt erhalten werde.«

Aus diesen Mittheilungen ergibt sich, daß die, durch das Ausscheiden jener beiden Lehrbrüder, namentlich *Herring's*, sich kundgebenden Differenzen zwischen ihnen und dem Verein weit mehr bloß formeller, als materieller Natur waren. Der Inhalt der von L. und H. vorgetragenen Lehren erschien dem Verein als »*rein evangelisch*«, nur konnte er sich nicht mit ihrem eigenmächtigen Auftreten befreunden. Auch trat bald im Schooße des Br.-V. selbst der Gegensatz einer verhältnißmäßig conservativen und einer, mit klarem Bewußtseyn ein bestimmtes Ziel verfolgenden, radicalen Richtung hervor.

(Fortsetzung folgt.)



**[430] Die sectirerischen Bewegungen in Berg und Mark.**

(Fortsetzung.)

L. und H. verfolgten nun consequent ihre Separatwege. Der Erstere gefiel sich weit mehr darin, dem sel. Tersteegen in dessen negativer Richtung, in der Gleichgültigkeit, ja Feindseligkeit gegen äußeres Kirchenthum, ähnlich zu seyn, als jenem theuren Priester Gottes im Laiengewande in ungeheuchelter Demuth und in tiefster Gottinnigkeit nachzufolgen. Tersteegens Opposition war eine zu seiner Zeit vielfach nothgedrungene, bei seiner Salbung und reichen Erfahrung leider nur allzu berechtigte, wenn auch trotzdem oft im Einzelnen irre gehende und ungerechte; die Lindermann'sche Art aber erscheint, wenn auch – namentlich zu Anfang – nicht ganz ohne fromme Absicht, so doch als eine unbedeutende, vielfach unbegründete, unberufene. Kurz nach seinem Austritt aus dem Brüderverein, noch im Jahre 1850, gab L. ein Schriftchen heraus, worauf er selbst gewaltig hohen Werth legte, und von dem er sich, wie es schien, weitgreifende Erfolge versprach. Auf kaum 1½ Bogen entwickelt er darin, Wahres mit Falschem vermengend, die »*Ursache, warum so wenig Frucht im Weinberge des Herrn.*« Er findet die Ursache davon: in der *wissenschaftlichen Ausbildung der Prediger (!)*, in dem bloßen Dringen auf's Kirchengehen, in der dem armen Volke unverständlichen Sprache der meisten Predigten, in dem Concipiren und Memoriren derselben, in dem Mangel an Salbung durch den heil. Geist, in der Art, wie *Taufe*, Confirmation und Abendmahl in der Kirche verwaltet werden u. s. w. S. 19 meint der Mann, äußerst bescheiden bei seinen hohen reformatorischen Plänen und Erwartungen: »Und ob man mich auch in allen Zeitungen und Blättern verschreit, oder auffordert\*), so werde ich doch nie etwas beantworten. Außer wenn Kinder Gottes sich mit mir darüber besprechen. Oder auch, wenn ich für die Obrigkeit deswegen gestellt würde, welches eine Anzeige des Verfalls wäre &c.« »Wenn aber dieses Schriftchen von einem gelehrten Theologen, oder von einem sonstigen Hohen dieser Welt herausgegeben würde. Dann sollte es wohl an Beifall nicht fehlen, und gerufen werden: »*Daß ist Gottes Stimme, und nicht eines Menschen.* (Apgesch. 12, 22.) Aber Schreiber suchet derartigen Beifall gar nicht (?) &c.« Der neue Reformator schließt mit den Worten: »Bevor ich dieses dem Druck übergab, setzte ich einigen alten lieben Brüdern davon in Kenntniß, welche mir's bereits abriethen. Worauf ich mich besonders ins Gebet begab, und wünschte nochmal des Herrn Wille zu erkennen. Machte mir immer den Vorwurf: Du bist immer ein hochmüthiger Geist gewesen (sic!); warum beugst du dich nicht unter dem Verein sowohl, als unter denen, die dir davon abrathen, und suchen dein Bestes. Und bat den lieben Gott: Er möge mich doch dazu zwingen. Wodurch ich 2 Tage und 2 Nächte in einer furchtbaren Noth gerieth, welche ich Niemand gönne in der ganzen Welt. Obschon fast schrie, um Aufschluß. Am dritten Tage, faßte ich den Entschluß, jetzt mit keinem Menschen mehr darüber zu sprechen, wo dann auch der Frieden wieder einkehrte. Und nun steht's da. *Ich kann nicht anders. Gott helfe mir, Amen.*«

L. arbeitete nun in seiner Weise selbstständig, und fand an ver- [431] schiedenen Orten viel Beifall, so namentlich in dem, unweit Barmen gelegenen, Westfälischen Dorfe H., wo es ihm, gegenüber einem alten rationalistischen Pfarrer, gar nicht schwer fallen konnte, nach dem Worte Gottes begierige Seelen um sich zu sammeln. Es lag in der Natur der Sache, daß er, innerlich längst mit der Kirche und ihren Ordnungen zerfallen, um sich

---

\*) Er hatte vorher sehr naiv erklärt, er würde sich nicht einlassen auf Streitfragen, mit Rücksicht auf 2 Tim. 2, 14–26.

ganz frei bewegen zu können, bald auch äußerlich ihre Gemeinschaft verließ. Er selbst hatte sich von einem seiner Gesinnungsgenossen (ob von *Herring* oder einem Andern, ist uns nicht bekannt) »taufen« lassen, und, ohne in Verbindung mit irgend einer geordneten Gemeinschaft zu stehen, practicirte er mit großer Zuversicht sein »urevangelisches« Prophetenthum: Stundenhalten, Abendmahlspenden und Taufen. Dabei fehlte auch nicht der lange Demokratenbart, ängstliche Gemüther sahen im Geiste die Zeiten der Münsterschen Wiedertäufer wiederkehren.

Aehnlich trieb's *Herring* in Solingen, Gräfrath, ganz besonders aber in Burg an der Wupper, in welchem letztern Orte er einen bedeutenden Anhang sammelte, begünstigt ebenfalls durch den traurigen Umstand, daß der dortige Pfarrer ein alter Rationalist war. Ein Schriftchen des H. gegen die Kindertaufe rumorte viel im Volke, und rief selbst Widerlegungen von Theologen hervor. Ueberhaupt schien H. eine bedeutendere Stellung einzunehmen, als L. Beide geriethen auch bald untereinander in Zwistigkeiten. Der Subjectivismus, wenn er recht consequent wird und vor seinen nothwendigen Consequenzen nicht mehr zurückschrickt, wird eben purer Individualismus und Egoismus. Was der eigentliche Streitpunkt der beiden Reformatoren gewesen, einmaliges oder dreimaliges Untertauchen, unbedingt in fließendem Wasser oder auch in einer Wanne, oder was sonst, wir haben's nicht genau erfahren – aber er war so bedeutend, daß *sie sich gegenseitig in den Bann thaten*.

Im Lauf der Zeit, und während schon wieder neue und, wie es den Anschein hat, mächtigere Elemente aufkamen, verloren beide viel von ihrem Einfluß. Der Pastor zu Burg starb, und ein junger entschiedener Mann kam an seine Stelle, dem die Gläubigen getrost sich anschließen konnten. Damit war *Herring's* Einfluß gebrochen – wir haben lange nichts mehr von ihm vernommen. – Der Pfarrer zu H., *Lindermann's* Hauptarbeitsfeld, war klug genug, zu begreifen, daß, was er den armen, hungrigen Seelen bot, allerdings nicht im Stande war, sie zu sättigen. Aber statt sich nun aufrichtig vor dem Herrn zu demüthigen, demüthigte er sich in einer seltenen Weise vor den Menschen: auf das unablässige Dringen eines gläubigen und rührigen Gemeindegliedes, welches, auf lutherischem Boden feststehend, nicht so leichten Kaufs den Schwarmgeistern das Feld überlassen wollte, ließ er ab und zu durch die benachbarten entschieden gläubigen Pastoren sich vertreten, so daß auch von seiner Kanzel das Wort Gottes lauter und rein verkündigt, und den sectirerischen Bestrebungen Vorwand und Erfolg zum guten Theil genommen wurde. *Lindermann's* Einfluß nahm ab, seine sogenannten Taufen wurden seltener; und als er's sogar wagte, in dem zu Barmen gehörigen Dorfe W. eine Versammlung zu halten, wurde er durch den, auf Grund der Schrift ihm entgegentretenen, treuen Seelsorger und durch die Erbitterung der, eines derartigen unberufenen Apostels wahrlich nicht bedürfenden, Gemeinde so gründlich zurückgewiesen, daß er einen kläglichen Rückzug nehmen mußte. Aehnlich erging's ihm auch anderwärts. Gegenwärtig sitzt er wieder auf seinem [432] Webstuhl, ob ganz wieder auf's ehrliche Handwerk beschränkt, oder vielleicht zum Theil noch, in Verbindung mit systematischer geordnetem Sectenwesen, missionirend, wir wissen's nicht genau: Von *ihm* redet man nicht mehr, *seine* Zeit – so kurz sie auch war – ist hin, ebenso die *Herring's*. Sie haben andern Geistern Bahn gebrochen.

Gehen wir nun wieder zum Brüderverein zurück, so sehen wir denselben eine besonders erfolgreiche Thätigkeit in der Stadt *Schwelm* und deren Umgegend entfalten. Dort wirkte vorzugsweise der bereits genannte C. *Brockhaus*, welcher zugleich auch, außer einigen andern Orten, an seinem früheren Wohnorte Breckerfeld zahlreich besuchte Bibelstunden hielt. – In Schwelm sah es sehr betrübt aus. Das kirchliche Leben war aus mancherlei Gründen gänzlich verfallen; viel Hunger nach dem Worte Gottes war vorhanden, aber es wurde ihm nicht die rechte, frische Nahrung geboten; viele Funken glimmten unter

der Asche, aber es fehlte an einer Kraft, die hineinhauchte und sie anfachte zu einem heiligen Feuer der Liebe Gottes. Es bestand seit mehreren Jahren in Schwelm ein lieblicher Jünglingsverein, dem sich auch ältere Christen anschlossen: in ihm concentrirte sich das christliche Element der Gemeinde, er bemühte sich auch, missionirend auf die ganze große Gemeinde einzuwirken, und seine Arbeit war nicht ohne Segen. (Ein Missions-Frauen- und Jungfrauenverein trat ergänzend hinzu.) Hätten die damaligen Träger des geistlichen Amtes diesen Bestrebungen mit warmer Liebe sich zugewendet, sie hätten durch Leitung derselben über die herrschende Feindschaft gegen lebendiges Christenthum große Siege erringen und für die Folge vieles und schweres Unheil abwenden können. Sie hielten sich aber fern, und wurden somit die Veranlassung, daß nachgrade der Jünglingsverein und damit mehr oder minder das christliche Element der Gemeinde überhaupt in ein gewisses gegensätzliches, ja vielfach feindseliges Verhältniß zur Kirche und ihren Ordnungen trat. Es konnte daher nicht fehlen, daß Bestrebungen wie die des Brüdervereins, und namentlich die Bibelstunden von *Brockhaus*, bedeutenden Anklang fanden und sehr willkommen waren. Doch konnte auf die Dauer dies nicht genügen: das christliche Bedürfniß verlangte auch eine *kirchliche* Befriedigung. Und so gelang es dem unablässigen Andringen der gläubigen Partei endlich, den Kirchenvorstand der evang.-luth. Gemeinde und namentlich den weil. Pfarrer N. zu vermögen, einen jungen und entschiedenen Candidaten als nicht ordinirten Hülfsprediger anzustellen. Es fand sich ein solcher in der Person des Candidaten Ferd. *Ribbeck*, Sohn des früheren General-Superintendenten von Schlesien, welcher bisher schon als Agent des Erziehungsvereins in Neukirchen bei Mörs sehr thätig fürs Reich Gottes gewesen war. Das Presbyterium der evang.-luth. Gemeinde zu Schwelm wählte ihn und stellte ihn auf vierteljährliche Kündigung an. Am 23. Februar 1851 trat er in seine dortige Stellung ein, und mit ihm eine Bewegung, von der man in Schwelm vorher keine Ahnung hatte.

Candidat R., ein reich begabter junger Mann, entwickelte einen ganz außerordentlichen Eifer und eine unermüdliche Thätigkeit in seinen seelsorgerlichen Geschäften, denen er sich mit um so größerer Hingebung widmen konnte, da er, als nicht ordinirt, keine *actus ministeriales* (die hier zu Lande darum so Zeit raubend sind, weil sie meist in den Privathäusern abgehalten werden) zu verrichten hatte.

(Fortsetzung folgt.)

## [445] Die sectirerischen Bewegungen in Berg und Mark.

(Fortsetzung.)

Bei seiner reichen Phantasie und bedeutenden Redegabe nöthigte *Ribbeck* selbst den Feinden durch seine Predigten die Anerkennung seiner Tüchtigkeit ab, während er auf der andern Seite aber auch durch seine rücksichtslose Entschiedenheit und durch sein, keine Furcht kennendes, Bekämpfen der Sünde bei Vornehm und Gering, auf und unter der Kanzel, sich den Haß der Welt in reichem Maaße zuzog. \*) Bei der ungewöhnlichen Leichtigkeit, mit der er arbeitete, wurde ihm des Predigens und Redens nie zu viel. In allen Theilen der Gemeinde, namentlich auch in bisher fast ganz vernachlässigten, hielt er Bibelstunden, die einen ganz gewaltigen Zulauf fanden; überall suchte er die Kranken und

---

\*) Dieser Haß äußerte sich u. A. dadurch, daß die amtliche Wirksamkeit R's. an einem Abende sogar Gegenstand einer verspottenden Bühnendarstellung wurde.

Elenden auf, und trat den Ruchlosesten und Wildesten auf ihrer Sündenbahn entgegen. Kein Wunder, daß er durch solche seltene Rührigkeit und Begabung selbst der rohen Masse gewaltig imponirte, und die, welche etwas Besseres suchten, so an sich fesselte, daß sie Alles mit ihm und für ihn zu thun im Stande gewesen wären. Er wurde als der eigentliche *Pastor* angesehen. – Zweierlei Gefahr, die aber mit einander Hand in Hand zu gehen pflegt, lag bei dieser eminenten Thätigkeit nahe, und trat leider auch gar bald in die Erscheinung. Die reiche Entfaltung seiner seelsorgerischen Wirksamkeit ließ ihn das dringende Bedürfniß stiller Sammlung und theologischer Forschung und Weiterbildung übersehen. Soll eine so reiche Begabung nicht irre gehen, so muß sie, mehr noch als minder begabte Naturen, sich selbst verleugnend in die allseitige, nimmer zu erschöpfende, Objectivität des Wortes Gottes und in heilige Schriftgelehrsamkeit sich versenken. Dann wirkt sie wahrhaft Großes und Solides, während sie im andern Falle bald dahin kommt, den eignen Geist mit dem heil. Geiste zu verwechseln, und durch den immer mehr Raum gewinnenden Subjectivismus zu einem gefährlichen Zerrbilde wird. R. schätzte dieses stille, unscheinbare Arbeiten sehr gering. Seine Predigten waren, wie sein ganzes Wirken, ernst erwecklich; aber ebenso reich wie sie waren an Fülle der Phantasie und an Wärme des christlichen Gefühls, ebenso arm waren sie an gründlicher und gesunder Exegese. Die große Menge derer, welche für ihren lange schon gefühlten Hunger nach der entschiedenen Predigt des Evangeliums von ihm endlich Nahrung erhielten, sowie derer, welche er mächtig aus dem Schlafe der Sünden erweckt hatte, empfanden diesen Mangel natürlich nicht; weiter geförderte und ältere Christen dagegen gewahrten mit Schmerz, daß, nach Abzug des mehr oder minder der Einkleidung Angehörenden, oft nur sehr wenig gesunder Schriftinhalt übrig blieb. Es wäre vielleicht für ihn, wie für seinen zahlreichen Anhang, sehr heilsam gewesen, wenn er durch einen gewissen äußern Zwang genöthigt gewesen wäre, vorwiegend über lehrhafte Texte auslegende Vorträge zu halten; er würde dann mehr seine schwache, als seine starke Seite kennen gelernt haben, und solche Erkenntniß ist auch den Kindern Gottes sehr heilsam. Aber – äußerer Zwang auf christlichem Gebiete war ihm, wenigstens so weit er ihn selbst traf, durchaus zuwider; selbst die Kirche und ihre Ordnungen waren ihm, wo er nur das freie Walten und Regen des Geistes Gottes erblickte, ganz unwesentliche und unberechtigte Momente. So lief er folgerecht Gefahr, in sehr bedenklichen Subjectivismus und weiter in Sectirerei zu verfallen. – Die andere Gefahr hing damit zusammen. Selten ist eine Be- [446] gabung, wie die *Ribbeck's*, seltener noch bei solcher Begabung – die Demuth. Wo aber bei so seltener Begabung die Demuth fehlt, da wirkt erstere das Gegentheil von dem, was sie wirken kann, und wozu sie berufen ist. In seinem ganzen Auftreten zeigte R., daß ihm diese Demuth fehlte. Junge Christen, die noch nicht gründlich gedemüthigt sind, fallen gar zu leicht in geistlichen Hochmuth und somit auch in allerlei andre böse Dinge. Ganz besonders ist dies bei jungen Geistlichen der Fall. Der große »Anhang«, den R. an sich fesselte, war sehr gefährlich für ihn, seine eigne Sache verwechselte er bald mit der des Herrn. Er trat so autonomisch und falsch rücksichtslos auf, daß er bei ernstern, nüchternen Christen vielfach Bedauern und Kopfschütteln erregte. Man war aber gar zu geneigt, seine vielen Taktlosigkeiten und Verkehrtheiten als durch den traurigen Verfall des kirchlichen Lebens in Schw. veranlaßt, als ein, durch die ihm entgegretende bittere Feindschaft gleichsam provocirtes, nothgedrungenes und berechtigtes Ausnahme-Verfahren zu entschuldigen oder zu rechtfertigen. Ohne sonderlich wählerisch und vorsichtig in der Prüfung der Geister zu sein, schloß er nähere Freundschaft mit einigen seiner Anhänger, während er die Ermahnungen tiefer gegründeter Freunde [sic], namentlich aus dem geistlichen Stande, wenig beachtete. Unterordnen wollte er sich in keiner Hinsicht, am allerwenigsten den, von ihm als unwürdig und damit auch als ganz unberechtigt erachteten, Pfarrern der Gemeinde: das Amt galt ihm

nur etwas, sofern es von einem würdigen Manne getragen wurde, also an sich eigentlich – *nichts*. Selbst die väterlichen Zurechtweisungen des Provinzial-Consistoriums vermochten ihn nicht, der Objectivität des Amtes sich unterzuordnen und die kirchlichen Ordnungen zu respectiren – *er wollte mitten in der Landeskirche, in einer evang.-luth. Gemeinde, rein puritanisch und independentisch verfahren*. Seine ganze Disposition trieb ihn dazu, und seine, in christlichen und kirchlichen Dingen meist ganz unreifen Anhänger bestärkten ihn darin. Sein enger, thätiger Anschluß an den *Brüderverein* war auch nicht gerade ein Mittel, ein kirchliches Bewußtsein in ihm zu wecken und zu erhalten.

Unter solchen Umständen konnte R.'s Aufenthalt in Schw. nicht von allzu langer Dauer sein. Wäre er mit Weisheit und Demuth aufgetreten, so würde er Großes ausgerichtet haben; durch sein eigenwilliges Benehmen jedoch wurde seine ganze segensreiche Wirksamkeit getrübt und illusorisch gemacht. Das Presbyterium kündigte ihm, und am 9. December 1851 sollte seine Stellung in Schw. ablaufen. Diese Kündigung brachte eine ungeheure Aufregung in dem ganzen, großen Anhang *Ribbecks* hervor. Man sann darüber nach, wie man dennoch den unentbehrlich geglaubten Mann in Schw. behalten könne. Zu allen Schritten war man bereit: »Hilft uns die Kirche nicht, so wenden wir uns an den Brüderverein« – diese und ähnliche Redensarten hörte man in Menge. Man wollte, nur um R. zu erhalten, eine neue Gemeinde bilden; und muthete dem Hochwürd. Oberkirchenrath zu, die Gründung einer solchen Gemeinde *innerhalb* der bereits bestehenden (!) unverzüglich ins Werk zu setzen. Die seltsamsten Pläne kamen zu Tage. Als man sah, daß die mancherlei sanguinischen Hoffnungen auf dem Wege landeskirchlicher Ordnung doch nicht erfüllt werden konnten, wollten's die Leute mit der Bildung einer *freien Gemeinde* versuchen. Irgend einer bereits bestehenden separirten christlichen Gemeinschaft sich anzuschließen, war nicht möglich: der lutherischen nicht, denn *Ribbecks* ganze Art war nichts weniger als lutherisch; der niederländisch-reformirten\*) [447] nicht, denn R.'s Anhang bestand aus Gliedern der luth. Kirche, die nicht sowohl mit dem Bekenntnisse, als nur mit den örtlichen Zuständen und namentlich den betreffenden Dienern am Wort zerfallen waren. Aber noch viel weniger konnte man eine ganz neue, auch für anderweitige ähnliche Separationen normative, Gemeinschaft bilden. Dazu fehlte es allen diesen Unzufriedenen zu sehr an geistlichem Fond, und ebenso an der tüchtigen Leitung; am allerwenigsten konnte diese der junge Mann übernehmen, um dessen willen die ganze Bewegung entstanden war, und der es auch an nichts fehlen ließ, die, von ihm statt mit tiefem Schmerz vielmehr mit schlecht verhehlter Freude angeschaute, Verwirrung zu vergrößern und zu nähren. Er verstand es wohl zu rumoren und zu erschüttern, aber nicht still und besonnen zu erhalten, bei allen seinen reichen Gaben fehlte ihm das *χάρισμα κυβερνήσεως* durchaus.

Unter allerlei Berathungen über die vorzunehmende Separation rückte der Tag des Scheidens für R. immer näher heran. Mehrere seiner Anhänger waren bereits aus der Landeskirche ausgeschieden – wohin? das wußten sie selbst nicht: sie hatten einen kühnen Sprung in die – Luft gethan. Am Sonntag den 7. December 1851 dachte R. seine Abschieds-Predigt zu halten. Da wurde ihm ganz unerwartet durch Verfügung des Evang. Oberkirchenraths vom 3ten die ausdrückliche Weisung ertheilt, *unverzüglich* seine Functionen in der Gemeinde einzustellen und Stadt und Umgegend zu verlassen; damit er dem Andrängen der separationslustigen Gemeindeglieder gegenüber in der bestimmten Weisung seiner kirchlichen Obrigkeit einen festen und klaren Anhalt haben möge. Durch diese

---

\*) Eine solche Gemeinde besteht seit einigen Jahren in Elberfeld, unter Leitung des Holländischen Predigers Dr. *Kohlbrügge*.

Maßregel, so gut gemeint sie war, wurde die schon ohnehin vorhandene Aufregung nur noch gesteigert, und dadurch, daß R. das letzte Wort abgeschnitten wurde, erlangte dieser den erwünschten Schein eines gewissen Martyrthums. R. verließ nun in aller Stille die Stadt, veröffentlichte aber einige Tage später von Barmen aus seine nicht gehaltene Abschieds-Predigt durch den Druck, »theils um gewissen, allezeit geschäftigen Zungen Stillstand zu gebieten, theils um den Schwelmer Freunden und Gegnern das nicht vorzuenthalten, was ihnen von Gottes wegen gehört und gebührt.«

Die Rede verfehlte nicht, bedeutenden Eindruck zu machen. Wir führen zur Charakteristik nur an, daß er S. 18 u. a. von unserer Zeit redet, als von einer »Zeit, in der die *Anbetung des Talars* und der äußern (!) Kirche unter den gläubigsten Pastoren so weit gediehen ist, daß man jede, nicht unmittelbar von der äußern Kirche autorisirte Missionsthätigkeit für verderblicher hält, als die Höllensaat todter Pastoren, die aber den Talar anhaben &c.« R. und mehrere seiner Freunde, unterließen nichts, wodurch die Aufregung mit ihren bedenklichen Folgen wach gehalten werden konnte; sie sorgten recht geflissentlich, daß man so viel als möglich und weit und breit von ihm, als einem »*abgesetzten, vertriebenen Pastor*« sprach. Namentlich wurde von dem Kirchenregimente in der ungerechtesten und vielfach lügenhaften Weise geredet; man hatte demselben zugemuthet, den von vornherin nur auf Kündigung angestellten *Candidaten* der, das Wahlrecht besitzenden, Gemeinde für immer als *Pfarrer* zu octroyiren, u. s. w. u. s. w. Ueber den Unverstand dieser und ähnlicher Zumuthungen ließen sich die Leute von Niemandem belehren; denn – nur R. konnte sie belehren. Dieser stellte auch in den Tagen nach seiner Entfernung von Schwelm in einem öffentlichen Locale der Stadt Barmen ein großes Meeting mit seinen Freunden an, welches von mehreren Hunderten Schwelmer Ge- [448] meingliedern, Männern und Frauen, besucht, und von R. ganz geschickt bearbeitet wurde. Seinen Aufenthalt in Barmen identificirte er mit der Zeit aus Davids Leben, da Saul ihn verfolgte, und »endlich David in der Höhle Adullam sein Quartier aufschlug.« (1 Sam. 22.) So in jener Versammlung mündlich, so schriftlich auf S. 6 seiner Abschieds-Predigt.

R. war nun von Schw. weggezogen. Viel Leben hatte er dort geweckt, aber wild und wüst lief's durch einander; organisirt hatte er nichts. Doch wir kommen später auf Schwelm, diesen üppig gedüngten Boden für allerlei Sectirerei, zurück.

R. wurde einige Zeit später von der *reformirten* Gemeinde zu *Elberfeld* zum (nicht ordinirten) Hülfsprediger gewählt, und, um den Anforderungen derselben zu genügen und diese Stelle annehmen zu können, trat er »um des Gewissens willen« förmlich zur Reformirten Kirche über. Man hat ihn wegen dieses Uebertritts damals vielfach scharf getadelt, aber mit Unrecht: R. stand innerlich längst so, daß man ihm das äußerliche Hervortreten mit seinem eigentlichen Standpunkte bei passender Gelegenheit nicht verargen durfte. Eher hätte man's ihm verdenken können, daß er früher eine Stellung an einer luth. Gemeinde annahm – doch wozu auch das? Confession, kirchliche Ordnung und Zusammengehörigkeit, ja Kirche überhaupt waren ihm so ganz und gar Nebensache, daß es sich bald nur zu klar herausstellte, daß in nothwendiger Consequenz für ihn eigentlich nur außerhalb der Kirche noch ein Standpunkt möglich seyn konnte. In der ersten Zeit seines Wirkens in Schw. glaubte Mancher, R. habe von dem Herrn eine, zu großen Dingen berufene, reformatorische Mission überkommen; doch der Hochmuth und die oft grell hervortretende Eitelkeit des jungen Mannes stimmten diese kühnen Erwartungen gründlich herab. Mit einer reformatorischen (?) Persönlichkeit hatte er jedoch immerhin eine ziemliche Aehnlichkeit: mit – Carlstadt nämlich, der ja auch auf Luthers Papismus schmährte.

In Elberfeld fand Cand. R. Pastoren, von denen er noch Manches hätte lernen können, und die in jeder Hinsicht seine ganze Achtung verdienten. Auch war der Zustand der dortigen Gemeinden, namentlich auch der reformirten Gemeinde, die ihn berufen hatte,

schon in Folge der treuen Wirksamkeit ihrer frühern Seelsorger, unendlich verschieden von dem in Schw. Hier fand man allerlei Vorwand und Entschuldigungen für R.'s excentrisches Treiben, und war gar zu gern geneigt, ihn immer als im vollsten Recht stehend zu beurtheilen. Dort aber fielen solche Entschuldigungen weg, am allerwenigsten konnte er sie in der Persönlichkeit der ihm vorgesetzten Pfarrer finden. Doch einmal durch seinen urtheilslosen Anhang irre geführt und eingenommen von seiner Unentbehrlichkeit, trat er auch bald im Wupperthal mit großartiger Geringschätzung und Ueberschreitung aller kirchlichen Ordnung auf. Da er in Elberfeld nur wenig zu predigen hatte in den Sonntags-Gottesdiensten, so unterließ er nicht, auswärts um so mehr aufzutreten und einen immer größern Anhang an sich zu fesseln. Besonders jüngere Leute, bei denen sich ja so oft ein gewisses Glaubensleben findet ohne vorausgegangene ernste Buße, schlossen sich an ihn an; seine Bibelstunden wurden weither von solchen, namentlich weiblichen Geschlechts, besucht. Es gab für diese bald nur einen einzigen treuen Seelsorger, und der war R.

(Fortsetzung folgt.)

#### [452] Die sectirerischen Bewegungen in Berg und Mark.

(Fortsetzung.)

Alte, erfahrene Christen schüttelten bedenklich die Häupter – doch was kümmerte das den jungen Mann? Er sah überall nur eine tabula rasa, und wo sie nicht war, da bemühte er sich auf's Eifrigste, sie zu Stande zu bringen. Das beständige Negiren und Schmähen der *Kirche* &c. ist ja so zeitgemäß, und findet bei jungen, entweder nur scheinbar oder doch nicht gründlich bekehrten und gedemüthigten, Leuten so vielen Anklang, daß R. nur einfach die Berührung mit seinen besonneneren und gereiften Freunden zu vermeiden brauchte, um reichen Ersatz in einer Menge ihn bewundernder Anhänger zu finden. Er ver- [453] mied denn auch namentlich die älteren Freunde im Amte so völlig, daß sie mit ihrem erfahreneren Rathe, den er in seiner Selbstzufriedenheit nicht mehr zu bedürfen meinte, für ihn gar nicht mehr vorhanden waren. Pietät, Dankbarkeit, Demuth, Bescheidenheit u. dgl. hatten in seinen Augen nur eine sehr untergeordnete Bedeutung. Kaum war er in Elberfeld, so beklagte er sich bitter über lutherische Intriguen; dem theuren *Feldner* (dem R. wegen vieler Liebesbeweise zu großem Danke verpflichtet war) wich er, während er früher von Schwelm aus und bereits vor seinem Eintritt in Schw. viel mit ihm verkehrte, von nun an beständig aus, ebenso den andern luth. Pastoren, hielt es aber dennoch für ganz in der Ordnung, gelegentlich luth. Gemeindeglieder seelsorgerlich zu besuchen, und ihnen seine Bemühungen, als die eigentlich nicht zu entbehrenden, aufzudrängen. Zog er sich durch solches Gebahren bald auch mancherlei private und amtliche Verweise zu, so war er dabei doch natürlich immer im vollsten Recht, und bei dem vorherrschenden Subjectivismus des Wupperthals kam dies Vielen ganz willkommen. Die nothwendige Folge davon war aber, daß eine großartige Rottenstifterei und Schwarmgeisterei auf dem, an sich schon so fruchtbaren, Boden angebahnt wurde.

Der Subjectivismus gestaltete sich nun immer mannigfaltiger. Wie es von jeher in der Natur derartiger Verirrungen des christlicheu [sic] Lebens, namentlich in der Reformirten Kirche, gelegen, wie in neuerer Zeit insbesondere eine große Zahl reformirt Gesinnter immer lauter dafür sich ausspricht, so nahmen dieselben auch hier allmählig einen gradezu *baptistischen* Charakter an, ohne daß dadurch die mannigfachsten anderweitigen Verschiedenheiten aufgehoben worden wären. Die Herring'sche und Lindermann'sche Wie-

dertäuferi war das Vorspiel einer, durch andere Geister unter mancherlei zusammenwirkenden, günstigen Umständen herbeigeführten umfassenderen baptischen [sic] Bewegung. Was vereinzelt und ohne Zusammenhang, weil aus einer gewissen kirchlichen Eigenthümlichkeit resultirend, immer schon vorhanden gewesen war im Wupperthal, das kam nun zu entschiedenem Bewußtseyn seiner Zusammengehörigkeit, und fand bei der Freiheit der Association bald auch hinlänglich Raum, Kraft und Anleitung zu selbstständiger Entwicklung und Organisation. –

Hier müssen wir wieder auf den Brüderverein zurückkommen, in dessen Diensten der oben genannte *Carl Brockhaus*, und mit welchem innig verbunden Cand. *Ribbeck* ganz besonders in sectirerischer Weise thätig waren. Wir erinnern uns u. a. noch lebhaft eines Auftretens dieser beiden Stimmführer auf der Laien-Conferenz in der Wupperthaler Festwoche des J. 1852, wo dieselben, um das freie Gebet als das unbedingt allein richtige recht stark hervorzuheben, sich so weit erhitzten, daß R. gradezu verlangte, man möge alle Gebetbücher wegwerfen, und Br. eröffnete, bei seinen Hausbesuchen habe er gefunden, daß das Gebetbuch von Friedrich Starcke das größte Hinderniß der Bekehrung sey &c. In ähnlicher radicaler Weise sprachen sie sich überhaupt aus. *Brockhaus* ging aber bald noch weiter, als R.; ja er und mehrere andere Lehrbrüder des Brüdervereins gingen selbst diesem bald zu weit. Und während unter allen Umständen das Eine als »unwandelbarer Grundsatz« festgehalten werden sollte, daß »*ein jeder wahrhaft Gläubige, zu welcher evangelischen Kirchengemeinschaft er auch gehöre, Mitglied des Brüdervereins werden könne*« fanden doch *Brockhaus* und seine Gesinnungsgenossen selbst in diesem weitherzigen Verein bald keinen Raum mehr. Früher schon haben wir gesehen, wie dieser Verein mit ganz undisciplinirten wiedertäuferischen Bestrebungen zu kämpfen hatte, er erließ später auch eine kräftige Verwahrung da- [454] gegen.\*) »Am tiefsten aber wurde der Verein gedemüthigt, als im December 1852 eine Richtung zu Tage kam, welche sich schon lange in seinem Schooße vorbereitet hatte, und seine Existenz einen Augenblick in Frage stellte.« So beginnt der »Jahresbericht des ev. Br.-V.« in Nr. 27 des »Säemann« von 1853 seine Mittheilungen über die Brockhaus'sche Schwarmgeisterei. Lassen wir daher im Folgenden den Säemann selbst über das Wesen dieser Verirrung uns unterrichten. Er schreibt S. 214: »Im Gegensatz zu dieser dürrn Orthodoxie gibt es eine Glaubensstellung, welche Rechtfertigung und Heiligung *vermischt*, und so im Leben der Gläubigen großen Schaden anrichtet. Sie bricht der Sünde ihre Spitzen ab dadurch, daß sie dieselbe in der *Theorie* für todt erklärt und den Gläubigen als von aller Sünde gerechtfertigt, *mithin* – und hierin liegt der furchtbare Trugschluß – als sündlos, zur Sünde, die unter die Füße getreten sey, nicht mehr fähig erklärt! Diese Lehre hat etwas sehr Anziehendes, weil sie den eben Erweckten über den dornigen Pfad einer demüthigen Nachfolge des Herrn, im beständigen Kampfe gegen das Fleisch, hinweghebt und gradezu an das Ende der Laufbahn stellt, indem sie ihm die christliche *Vollkommenheit* und *Vollendung* zuspricht. Wer jemals, an der Hand der Kirchengeschichte oder der eignen Erfahrung, diese Richtung in ihrer Entwicklung beobachtet hat, wird zugeben müssen, daß Nichts gedacht werden kann, wodurch das christliche Leben mit gewisserem Erfolge zerstört wird, als eben durch jene Lehre von der Sündlosigkeit der Gläubigen. Als sich daher die Mehrzahl unserer arbeitenden Brüder diesem *nicht* innerhalb des Vereins entstandenen, sondern von außen heringetragenen\*\*)

---

\*) Nicht aber gegen »diejenigen Brüder aus den Taufgesinnten, welche einer wirklich organisirten Baptistengemeinde angehören.«

\*\*) Natürlich, denn diese wie alle *antinomistische* Richtung ist älter, als der Brüderverein. Auf andere Vertreter derselben, die nie mit diesem Verein zusammengingen, kommen wir weiter unten zu sprechen.



[sic] Irrthume, in ihrer bisher gesegneten Wirksamkeit, hingaben, war eine gänzliche und öffentliche Lossagung des Vereins von diesen Grundsätzen, und hiermit die Entfernung dieser Brüder unweigerlich geboten. Sie erfolgte, nach langen ernsten Kämpfen, endlich in der Sitzung am 11. December 1852 dadurch, daß die eben bezeichneten Brüder zum Austritte bewogen wurden. Wie demüthigend und schmerzlich auch diese Erfahrung seyn mochte, der Verein konnte dennoch dem Herrn für diese Züchtigung ernstlich danken, und erblickte in dieser Bewahrung eine Gewähr für ein geordnetes und strengeres Fortschreiten des Werkes in der Zukunft.«

In dieser Darlegung des Säem. wird uns die in Frage stehende Ausschreitung deutlich genug gezeichnet, und wir können uns um so mehr aller weitern Bemerkungen enthalten, als wir darin zugleich einen Anfang von erfreulicher, durch bittere, nicht unverschuldete und von uns längst vorausgesehene Erfahrungen hervorgerufener Ernüchterung gewahren. Gleich darauf heißt es weiter: »Um dieses zu vermitteln, wurde, unter sorgfältiger Benutzung der gemachten Erfahrungen, ein neues *Statut* nebst einer *Instruction für die arbeitenden Brüder* von einer erwählten Commission berathen, entworfen und in einer Generalversammlung des Vereins, am 18. Decbr. v. J. (1852) angenommen, wodurch das frühere Statut, vom 3. Juli 1850, außer Wirkung trat.« Dieses neue Statut &c. des Br.-V. unterscheidet sich wesentlich von dem früheren. Nach ihm besteht der *ausschließliche* Zweck des Vereins in der »*Verbreitung* des lauterer Evangeliums von Jesu Christo«; der früher beliebte prägnante Ausdruck »*Verkündigung* &c.« [455] ist fallen gelassen, auch ist nicht mehr von »*Lehrbrüdern*«, sondern von »*arbeitenden Brüdern*« die Rede, welche sich genau an ihre Instructionen zu halten haben. Nach §. 2 dieser *Instructionen* »sollen sie weder einen bösen Unterschied zwischen den verschiedenen evangelischen kirchlichen Confessionen bei Andern machen, noch das Bekenntniß der eigenen Gemeinschaft, der sie angehören, hervorheben, um dafür Anhänger zu gewinnen.\*) Sie sollen sich vielmehr vor allem Sectengeist und selbst vor dem bloßen Scheine desselben zu hüten suchen, damit sie der Schwachgläubigen Gewissen nicht verwirren. Sie sollen sich bestreben, mit Allen, die den Herrn Jesum Christum von Herzen lieb haben, besonders aber mit gläubigen Predigern und Gemeindevorstehern, die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens zu erhalten und zu fördern.« Und nach §. 3 »ist es den arbeitenden Brüdern auf's Strengste untersagt, das Abendmahl auszuthemen oder zu taufen.«

Der Brüderverein von 1853 ist sehr verschieden von dem von 1850 u. ff. Die schmerzlichen Erfahrungen und Züchtigungen haben ihm wirklich und augenscheinlich zu einem »*geordneteren und strengeren Fortschreiten*« verholfen – und wir können uns dessen von Herzen freuen. Erkennt er es doch selbst a. a. O. für einen »Fehler, daß er die Schwäche der Gläubigen nicht gehörig in Anschlag brachte, sondern der Ansicht war, *die Zucht des heil. Geistes*, unter welcher jedes Kind Gottes stehe, werde auch die arbeitenden Brüder in der rechten Bahn erhalten, ohne bindende menschliche\*\*) Bestimmungen und Anordnungen.« Darum suchte der Verein auch nach einem Manne, »welchem die innere Leitung des Vereins, insonderheit die *Vorbildung und Beaufsichtigung der arbeitenden Brüder* in ihren Arbeitsfeldern übergeben werden könnte.« Er fand ihn in der Person des Pastors H. W. Rinck zu Wiesleth im Badischen, »der sich um das Werk des evang. Vereins für

---

\*) Z. B. Baptisten durften sie *seyn*, aber ihre baptistischen Grundsätze *nicht verkündigen!*

\*\*) Freilich bloße *menschliche*, wenn auch noch so gemessene, Bestimmungen und Anordnungen werden immerhin nicht sonderliche Sicherheit gewähren. Darin lag von vornherein – und liegt zum guten Theil auch noch jetzt – die Schwäche und die Gefahr dieser und ähnlicher Bestrebungen, woran sie zerfahren und zer scheitern müssen, daß sie keine Ahnung haben von der *göttlichen* Rechtsbasis geistlichen Amtes und kirchlicher Organisation.

innere Mission, Augsburgischen Bekenntnisses, in Baden wohlverdient gemacht hat und [sic] um freimüthiger Predigt des Evangeliums willen verfolgt wurde.« Past. *Rinck* wurde einstimmig zum Inspector des evang. Brüdervereins gewählt, und trat im September oder October v. J. seine Stelle an. Der Verein trat damit nach seiner eignen – und auch nach unserer – Ansicht in ein neues Stadium hinein. Schon vor der Ankunft des Past. *Rinck* war er mit andern christlichen Gesellschaften in ein näheres Verhältniß getreten, namentlich »führte die Annahme der Lehrpunkte des *evang. Bundes* eine Annäherung der Glieder des Br.-V. mit dem Englischen und dem Deutschen Zweige dieses Bruderbundes herbei. ... Noch erfreulicher für den Verein war es, daß die *evang. Gesellschaft für* [456] *Deutschland*, welche dem Brüderverein früher sehr fern stand, sich demselben genähert und eine Verbindung mit ihm angeknüpft hat, welche sicher dazu führen wird, daß die Liebe unter Brüdern, die das gemeinsame Werk, von verschiedenen Seiten, in Angriff und Anbau nehmen, wachsen und dadurch eine Vereinigung im Geiste erfolgen wird, welche beiden Vereinen einen reichen Segen bringen muß.« Wir halten es für einen großen Gewinn, daß durch die Umwandlung des Br.-V. eine solche Annäherung möglich geworden ist: durch ein conföderatives Wirken der vorwiegend lutherischen »Evang. Gesellschaft« und des vorwiegend reformirten »Brüdervereins« – exclusiv wollen sie ja beide nicht seyn – kann etwas Wesentliches geleistet werden; dagegen halten wir immer noch, auch abgesehen von der nicht wegzuläugnenden confessionellen Verschiedenheit, beide Vereine für so verschiedenartig, daß wir eine etwaige unionistische Verschmelzung derselben als naturwidrig und höchst bedenklich beklagen müßten. –

Doch wir gehen zurück zu dem Ausgangspunkt der Purification und Ernüchterung des Brüdervereins. Im December 1852 traten also die bisherigen Lehrbrüder *Brockhaus* und mehrere andere aus demselben aus, so daß nur drei arbeitende Brüder dem Verein übrig blieben. Diese Bewegung machte bedeutende Sensation, besonders in *Schwelm* und *Breckerfeld*. In dem letzteren Orte hatte *Br.* noch von früher, besonders aber seit seiner Wirksamkeit als Agent des Br.-V., einen bedeutenden Anhang, der blindlings ihm folgte. Er brachte es dahin, daß am 11. Februar 1853 22 dortige Gemeindeglieder ihren Austritt aus der Evang. Landeskirche beim Königl. Kreisgericht zu Hagen und mit Ueberreichung eines Glaubensbekenntnisses eine eigne Gemeinde unter dem Namen »*Evangelische Brüdergemeinde zu Breckerfeld*« bilden zu wollen, erklärten. Dieses »Glaubensbekenntniß« ist ziemlich allgemein und weit gefaßt, läßt aber aus seinem Schlußsatz deutlich genug erkennen, daß dies nicht ohne Absicht geschehen, und daß man grade dadurch möglichst viel Raum für allerlei Eigenthümlichkeiten dieser modernen »Brüdergemeinde« sich offen halten wollte. Es lautet dieser Schlußsatz also: »Aus diesem Gehorsam (gegen die Obrigkeit) haben wir auch den gesetzlichen Anordnungen, in Betreff dieses Bekenntnisses, Genüge geleistet, *da wir sonst, unter der Zucht und Leitung des Geistes stehend, in allen Dingen, wie schon oben gesagt, nur Gottes Wort als einzige Regel und Richtschnur gelten lassen.*« In der Praxis stellte es sich bald heraus, daß diese Separatisten dem Anabaptismus in Verwerfung der Kindertaufe, des geordneten Predigtamts &c. huldigen. – Im April 1853 legte auch *Wilh. Brockhaus* sein Schulamt in Rüggeberg nieder, und schloß sich den Bestrebungen seines Bruders *Carl* offen an. Der arge Feind der Kinder Gottes, der Hochmuth, der, uranfänglich kaum bemerkbar, um so sorgfältiger beachtet und um so ernstlicher bekämpft werden muß, hatte in den Herzen dieser Leute immer tiefer und fester Wurzel gefaßt, und bethörte sie immer mehr. Von Außen fand dieser Hochmuth auch reichliche Nahrung, und der Teufel wußte denselben in reichem Maaße zu benutzen: War *Br.* auch nicht ein *Papst* mit einer *alleinseligmachenden Kirche*, so figurirt er doch als *Päpstein* mit einer »*heiligen, sündlosen Gemeinde.*«

(Fortsetzung folgt.)

**[459] Die sectirerischen Bewegungen in Berg und Mark.**

(Fortsetzung.)

Ein so eigenwilliger, selbstseliger Subjectivismus, einmal losgebunden von allem kirchlichen Zusammenhange, mußte natürlich von der gesunden Lehre und Praxis immer weiter abirren: *Br.* und Genossen predigten, taufte und spendeten das Abendmahl, Alles nach ihrer besondern Weise, und so treiben sie's noch immer fort. In der Kirche [460] vermaßen sie nur eine todte, starre Masse ohne Walten des heil. Geistes zu finden, während *sie*, als durch den heil. Geist Wiedergeborene, eine heilige Gemeinschaft darzustellen wähen, in welcher kein Kampf mit der Sünde und mit dem alten Menschen mehr nöthig, sondern nur fröhliches Genießen und Rühmen des Lebens in Christo vorhanden sey. Diese Verirrung mußte natürlich in praxi vielfach eine *antinomistische* Gestalt annehmen. Doch hören wir darüber den, zu großem Segen gewonnenen, Inspektor des Brüdervereins, den theuren Pastor *Rinck*. Ueber das, was er auf seinen ersten Wanderungen gesehen und erfahren, spricht er sich in dem »Vierteljahrsbericht des evang. Brüdervereins vom 1. October bis 31. December 1853« (vgl. »Säemann« 1854, Seite 16ff.) folgendermaßen aus:

»Ich will mit den schmerzlichen Eindrücken beginnen und zuerst einen Blick werfen auf solche Gemeinden, wo die frühern, jetzt vom Verein ausgeschiedenen Arbeiter gegenwärtig noch fortwirken. Da fand ich eine große Verwirrung, so daß Jedem, der mit einfältigem, nüchternem Auge den Schaden ansieht, das Herz bluten muß. Da sind Brüder und Schwestern, die der täglichen Erneuerung und Ablegung des alten Menschen (Eph. 4, 22–24) nicht mehr zu bedürfen meinen, die die tägliche Reinigung im Blute Jesu Christi nicht mehr nöthig zu haben wähen, die mit ihrem alten Menschen, der in der zweiten Taufe völlig ersäuft seyn soll, ganz fertig zu seyn vorgeben; – und die nun ihre Brüder, welche mit ihren Ansichten nicht übereinstimmen, hassen, sie für unbekehrt und unter dem Gesetz stehend erklären, keine Gemeinschaft mehr mit ihnen haben wollen, ja selbst sie nicht mehr grüßen; die die Kirche wegen ihrer Mängel, Gebrechen und Schwächen ganz und gar verwerfen und als ein Babel verurtheilen, während sie das Babel in sich selbst übersehen. Solcher schweren Brudersünden machen sich die theilhaftig, die dafür halten, daß sie keine Sünde mehr haben. Der Herr schenke allen Gliedern unsers Vereins *aufrichtige Demüthigung* darüber, daß der Feind Solches unter uns hat anrichten dürfen; Er wolle nach Seiner Gnade den angerichteten Schaden wieder heilen und das Unheil wenden!

Eine Hauptwurzel dieser bösen Frucht, die an den Tag getreten ist, ist nnstreitig [sic] der *Hochmuth*, in dem die entlassenen arbeitenden Brüder *schon bald am Anfang ihrer Wirksamkeit über Kirche und Pastoren zu räsonniren anfangen*. Man kann beklagen das vorhandene Verderben und die Zuchtlosigkeit in der Kirche, kann auch im Geist ergrimmen darüber, wenn man sieht, wie dort Einer, der ein Hirte in seiner Gemeinde seyn sollte, ein Säufer und Flucher ist; wie dort ein Anderer, statt die Kranken, die Verkommenen und Gottentfremdeten in seiner Gemeinde aufzusuchen und ihnen nachzugehen und die Angefaßten zu pflegen durch Seelsorge und Bibelstunden, in weltlichen Gesellschaften, in Casinos und Concerten seine Zeit zubringt; wenn man sieht, wie die Tauffeste oft wie Götzenfeste gefeiert werden, wie ohne alle Uebung von Zucht eine Masse Solcher zum heil. Abendmahl zugelassen wird, die, nachdem sie aus des Herrn Kelch getrunken, gleich wieder des Teufels Kelch an den Mund setzen: – aber wahrhaftige, gedemüthigte Kinder Gottes tragen diese großen Schäden in der Kirche, bei allem ernsten, entschiedenen Zeugniß dagegen, auf *priesterlichem Herzen* und warten betend und fürbittend auf die Hülfe

des Herrn, der Sein Volk zu seiner Zeit sammeln und herausnehmen wird aus der verweltlichten Kirche. Wo man aber mit Ironie und Spott diese Schäden hervorkehrt, sich im Richten derselben gefällt, und nun die ganze Kirche, in der der Herr doch unstreitig noch Viele Seiner Kinder und Knechte hat und Viele vom Tode zum Leben erweckt, über Bord wirft: da ist *die Wurzel solchen Gebarens der pure Hochmuth. Um sol-* [461] *chen Hochmuths willen hat der Herr unsere früheren Arbeiter in Irrthum fallen lassen.* Diese Wurzel wollen wir auch in uns, ein Jeder in seinem Theile, erkennen und uns selbst darüber richten, und den Herrn bitten, daß Er uns gnädig sey und uns vor des Teufels Betrug bewahre und auch den geschehenen Riß wieder heile. Das walte Er in Gnaden!«

Zu allen diesen Worten sprechen wir von Grund unsers Herzens: Amen! und wünschen einem Verein, der, nach seinen bitteren Erfahrungen, so aufrichtig seine Verschuldung erkennt und bekennt, und nunmehr als ein wesentlich anderer dasteht, wenn gleich wir nicht durchaus auf demselben Boden mit ihm uns befinden, so doch mit Freudigkeit einen reich gesegneten Erfolg seiner Bestrebungen. Weht uns doch aus den mitgetheilten Worten der rechte Geist innerer Mission entgegen, und die unerschütterliche Gewißheit, daß die Liebe Christi den Mann dringt, der also bekennt. Die durch ihn namentlich vertretene Reaction inmitten des Vereins selbst, wird diesen sicherlich auch in eine ganz klare und richtige Stellung zur Kirche bringen. Dafür bürgt auch schon der Umstand, daß bei dem entscheidenden Bruch im December 1852 grade die älteren, im christlichen Leben tiefer gegründeten, arbeitenden Brüder in dem Verein blieben, als die Träger des conservativen Elements, während die jüngern, unreifen, der Strömung des Zeitgeistes gemäß neuerungssüchtigen, Leute aus demselben austraten. Je aufrichtiger wir uns nun freuen können über die Gesundung des Br.-V. selbst, desto schmerzlicher muß uns das Treiben der von ihm ausgegangenen Sectirer berühren.

Diese machten sich natürlich auf eine reiche Beute in dem armen, viel zerklüfteten *Schwelm* Rechnung. Doch gelang es ihnen nicht, hier, wie in Breckerfeld, eine sogenannte »Evangelische Brüdergemeinde« zu errichten. Von *Brockhaus* und andern Agenten des Br.-V. als solchen waren zwar in einem geräumigen Privatlocale bis zu Anfang des December 1852 zahlreich besuchte Bibelstunden gehalten worden, deren äußere Ordnung durch ein, aus dortigen Dissidenten und andern, mit den kirchlichen oder Gemeinde-Verhältnissen unzufriedenen, Männern eigens zu diesem Zwecke zusammengetretenen Comité gehandhabt wurde. Als aber die durchgreifende Wendung in jenem Verein vor sich ging, und *Br.* und seine Genossen mit ihren wiedertäuferischen und Heiligkeits-Lehren auch in *Schwelm* sich geltend zu machen suchten, da trat auch die entscheidende Spaltung in jenem Bibelstunden-Comité hervor: Die Minderheit trat auf die Seite jener Schwarmgeister, und brachte es auch dahin, daß *Br.* nach seinem Austritt aus dem Br.-V. noch einmal die Bibelstunde hielt. (*Cand. Ribb.* in Elberf., die bisherige Autorität jener Leute, sprach sich entschieden gegen die Verirrung des *Br.*, seines frühern Freundes, aus; und dieselben Leute in Schw., die durch ihn aus dem kirchlichen Geleise herausgetrieben waren, gingen nun über seinen Standpunkt weit hinaus, und wurden seine offenen Gegner.) Die Mehrzahl der Comité-Mitglieder dagegen, wie viel Verkehrtheit auch bei ihnen mitunter lief, war allen häretischen Neigungen völlig fremd, ihnen war's nur um kräftige Erbauung zu thun, und darum beschlossen sie, jene Irrlehrer hinfort nicht mehr zuzulassen. Sie wendeten nun allen Fleiß daran, ihre Bibelstunden in kirchliche Hände zu bringen, und baten daher einige Pastoren der Nachbarschaft, namentlich im Wupperthal, sich ihrer in Liebe anzunehmen und die sonntäglichen Versammlungen (nach Beendigung des Nachmittags-Gottesdienstes) zu leiten. Die angesprochenen Pastoren hielten sich für verpflichtet, in Betracht aller zusammentreffender Umstände, jener Bitte zu willfahren, und zwar um so mehr, als sie hofften, die vielen Unzufriedenen in Schw. würden auf diesem Wege mit

Gottes Hülfe allmählig wieder mit [462] der Kirche und ihren Ordnungen ausgesöhnt werden. Einige Sonn- und Feiertage hindurch wurden nun von ihnen jene Stunden gehalten, und nicht ohne Segen. Das Presbyterium der ev.-luth. Gemeinde Schw. hielt dies aber für bedenklich, und auf Grund der Beschwerde desselben wurden die Pastoren durch ihren Superintendenten veranlaßt, diese Bibelstunden nicht mehr zu halten. Die Besucher derselben, insbesondere die Mitglieder des Comité's, waren dadurch in neue Verlegenheit gesetzt. Um die ihnen lieb und unentbehrlich gewordenen Zusammenkünfte nicht zu verlieren, mußten sie sich nun anderswohin wenden. Sie gingen nach Rade vorm Walde zu dem dortigen separirt-lutherischen Pastor *Haver*, der etwa 17 Jahre früher als Candidat der gläubigen Partei bei einer Schwelmer Pfarrerwahl – leider ohne Erfolg – concurrirt hatte, und daher noch in gutem Andenken daselbst stand, und baten ihn um Hülfe. H. war auch bereit, dann und wann die Bibelstunden in Schw. zu halten; bekanntlich wurde er aber am 21. Januar v. J. ermordet, und somit den Schwelmer Petenten diese Thür auch verschlossen. Sie wandten sich nun wieder an den, unterdeß durchaus anders gewordenen, Brüderverein, der denn auch durch seinen Inspektor *Rinck* und seinen Agenten *Roos* (ebenso wie *Rinck* aus Baden) im vorigen Jahre eine Zeit lang jene Stunden übernahm, bis auch diese Hülfe an einer neuen Verirrung des Comité's scheiterte, welche wir später näher bezeichnen werden.

Die Anhänger von *Brockhaus* hatten sich unterdeß immer fester zusammengeschlossen, und im Laufe der Zeit manchen Zuwachs gewonnen. Nachdem sie durch ihre Anstrengungen, das Uebergewicht darin zu erhalten, den bisher so blühenden Schwelmer Jünglingsverein gründlich verwirrt hatten, und in verschiedenen stürmischen Versammlungen desselben, um den Riß immer unheilbarer zu machen, allerlei excentrische Vorträge gehalten, und von, am Ort selbst unbekanntem, auswärtigen Sendlingen mehrere, unter sich wieder sehr verschiedenartige, wiedertäuferische Schriftchen und Blätter vertheilt worden waren – sahen sich doch endlich jene Rottenstifter genöthigt, vom Jünglingsverein sowohl als von den oben besprochenen Bibelstunden gänzlich fern zu bleiben. Einer aus ihrer Mitte räumte ein Lokal zu ihren Versammlungen ein, wo sie denn in ihrer Weise sich erbauten und die Schrift auslegten. Wunderliche Dinge vernimmt man von diesen Sectirern, die übrigens auch weiterhin ins Siegensche, Oberbergische u. a. O., im Lauf der Zeit sich ausgedehnt haben: Mit der Sünde sind sie fertig geworden; Lieder wie: »O heiliger Geist, keh' bei uns ein &c.« sind ihnen ein Greuel, – denn – sie »haben ja den Geist«; das ganze alte Testament, ja selbst die Evangelien gelten für sie nicht mehr, denn deren Standpunkt haben sie längst überwunden, nur die apostolischen Briefe sind noch Autorität für sie, normativ aber eigentlich auch nur Stellen, wie Röm. 8, 1–2; 1 Joh. 3, 9 und ähnliche. Bei ihrem gewaltigen Abscheu gegen Alles, was *Kirche* und kirchliche *Ordnung* heißt, bei ihrer recht eigentlich sectirerischen Verachtung aller, auch der gläubigen, Schrift-*Gelehrsamkeit*, haben sie sich festgerannt in ihre Schwarmgeisterei. Sie steifen sich einseitig auf ihre eigensinnig und willkürlich herausgerissenen Lieblingsstellen, Schrift-Zusammenhang und Schrift-Analogie beunruhigen sie nicht weiter, denn – sie haben ja den »Geist«. Wir würden es als eine, nicht in allzu weiter Ferne, sondern vielmehr sehr nahe liegende Consequenz ansehen, wenn diese Leute, ähnlich wie einst vor 200 Jahren *Georg Fox* und seine *Quäker*, das sogenannte innere Wort Gottes über alle positive Religion erhebend, sich noch gründlicher, als bis jetzt der Fall ist, von dem äußern Worte Gottes in der Bibel und von den Sacramenten emancipiren würden.

Einstweilen haben wir aber diese Erscheinung mehr noch als ver- [463] wandt mit einer andern, in England entsprungenen, aber gegenwärtig auch in Deutschlanb [sic] hier und da hervortretenden Secte anzusehen und in Verbindung mit dieser zu beurtheilen. Während *Brockhaus* und seine Freunde von Elberfeld aus in Schwelm, Breckerfeld und weiterhin

ihre Missionsthätigkeit entwickelten, trat in *Barmen* ein gewisser, bis dahin in hiesiger Gegend ganz unbekannter Herr *von Poseck* in ganz ähnlichem Geiste auf. *J. von Poseck*, der Sohn eines angesehenen Steuerbeamten in Duisburg, war als Mitglied der Röm. Kirche auferzogen worden, und ging in den letzten dreißiger Jahren nach Münster, um auf der dortigen theolog. Akademie zum geistlichen Amte in der Röm. Kirche sich auszubilden. Nach einiger Zeit aber wendete er sich vom theologischen Studium ab, und besuchte die Universität Berlin, um sich der Jurisprudenz zu widmen. Nach Beendigung seiner akademischen Studien kehrte er in die Heimath zurück und arbeitete an dem Königl. Landgericht zu Düsseldorf. Das Jahr 1848 wurde für ihn – unter welchen nähern Umständen ist uns nicht bekannt – das entscheidende: er kam zur Erkenntniß seines Sünden-Elends und der Gnade in Christo Jesu. Er konnte nun nicht länger an der Röm. Confession festhalten, er verließ sie, trat jedoch, »um nicht einen Irrthum mit dem andern zu vertauschen« (!), nicht zur Evangelischen Kirche über, sondern wurde ein – »Christ«. Er verfiel damit in den Irrthum derer, die, indem sie sich von allen bestehenden Gemeinschaften *absondern*, um *keiner Secte* anzugehören, gerade recht eigentlich *sectirerisch* werden. Tadelt doch schon der Apostel Paulus zu seiner Zeit diejenigen, welche mit stolzer Anmaßung sich »christisch« nannten, nicht minder, als die, welche sich rühmten, »Paulisch«, »Apollisch« oder »Kephisch« zu seyn (1 Cor. 1, 12). Er schloß sich dem Engländer *Johann Nelson Darby* an, und wirkt in dessen Auftrage durch Stundenhalten, Vertheilung von Schriften &c. in *Barmen*, wo er seinen Standplatz genommen, wie schon bemerkt, ungefähr seit eben so langer Zeit, als Br. und seine Genossen in ähnlichem Geiste an den oben genannten Orten. Wie uns mitgetheilt worden, tritt er mit großem Ernste und reicher Gebetsgabe auf, ohne gerade sonst irgend welche Begabung an den Tag zu legen; und er dürfte sich dadurch vor Br. und Genossen in ihrem gegenwärtigen Gebahren auszeichnen, daß er mehr in der Stille und mit weniger Ostentation seine Grundsätze zu verbreiten strebt, als jene. Bei den starken Anknüpfungspunkten für solche Anschauung konnte es nicht fehlen, daß im Wupperthal viele sonst liebe, aber unklare, Christen in die *Darbyistische* Richtung hineingezogen wurden, obschon sie, wie es im Wesen dieser Richtung liegt, nach Außen wenig bemerklich hervortreten.

Der Führer dieser Secte, *Darby*, hält sich längere Zeit des Jahres in Düsseldorf auf, und leitet nicht nur sehr eifrig diese Bestrebungen, sondern er soll auch, als reicher und zugleich sehr freigebiger Mann, jährlich große Summen aus seinen Privatmitteln auf dieselben verwenden. *Er beschämt auf solche Weise Viele, die wohl ein Herz für die Kirche zu haben vermeinen, aber zur Abhülfe ihrer vielen Schäden und Gebrechen im besten Falle nur ein winzig und armselig Almosen, niemals aber ein wirklich Opfer auf den Altar des Herrn zu legen sich entschließen können.* Soll die Kirche siegreich aus dem Kampfe mit allen diesen Sectirern hervorgehen, so muß sie *auch* dem *Geiz* absagen, der so vielen Besserungen hemmend in den Weg tritt; den Krämern und Rechnern im Tempel gebührt die Geißel, die großen Deficits in allen Cassen des Reiches Gottes sind ein schmachvolles Armuths-Zeugniß für unsere Zeit, solch Krämer-Christenthum ist allerdings *kein* Christenthum, und bietet mehr [464] als *einen* wunden Fleck den unermüdlichen Angriffen der sehr scharfsichtigen Sectirer. »Geiz ist eine Wurzel *alles* Uebels« – auch des *Kirchen-Uebels*: reißen wir die Wurzel aus, und es wird besser werden!

Die Ansichten *Darby's* sind ziemlich bekannt. Er hat sie niedergelegt in mehreren kleinern oder größeren Schriften, z. B. in: »Vorlesungen über den Propheten Daniel«, »die gegenwärtige Erwartung der Kirche Gottes, verbunden mit den Weissagungen in Betreff der Juden und der Nationen (elf Vorträge, gehalten 1840 in Genf)«, »Gedanken über das Apostel-Amt des Paulus«, »die Welt und die Kirche«, »Jerusalem und der Mensch der Sünde«, »die Kirche nach dem Worte Gottes« u. m. a. erschienen theils bei Osiander in

Tübingen, theils bei Ed. Schulte in Düsseldorf. Aus allen Schriften *Darby's* und seiner Freunde weht uns, wenn wir sie rein vom Standpunkte des individuell-christlichen Verhältnisses beurtheilen, ein entschieden evangelischer Geist entgegen. Während bei vielen theuren Christen über allem Beklagen des Armen-Sünderthums das süße Evangelium von der Vergebung der Sünden durch das Blut Christi und von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott in Vergessenheit gerathen, und somit das Glaubensleben der Einzelnen und folgerecht auch der evangelischen Christenheit im großen Ganzen vielfach lahm und matt geworden ist; wissen *Darby* und die Seinigen nicht stark genug »den *Frieden* und die *Freude*« zu rühmen, »die da immer aus der *Alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi* hervorfliessen.« Freilich ist nicht zu übersehen, daß in dem *einseitigen* Hervorheben dieser beständigen Glaubensfreudigkeit der Kinder Gottes zugleich die Gefahr liegt, die auch für den Christen noch unentbehrliche tägliche *Buße* gänzlich aus dem Auge zu verlieren. Gegen diese Gefahr sind die Darbysten nicht geschützt. Dann aber liegt der grundstürzende Irrthum dieser Secte in ihrer Stellung zur *Kirche*, und zwar darin, daß sie, ihren evangelischen Glaubens-Standpunkt grundfalsch als einen der bestehenden Kirche fremden ansehend, und somit in der, allen Secten eigenthümlichen, hochmüthigen Selbstüberhebung, und mit mehr donatistischer Schärfe als die eigentlichen Baptisten, die Kirche kurzweg für ein *Babel* erklären, und im Blick auf sie nicht laut genug das Stichwort aller Separatisten, das falsch gedeutete Schriftwort, erheben: »*Gehet aus von ihnen, und sondert euch ab!*« (2 Cor. 6, 17; vgl. Jes. 48, 20; 52, 11.)

Von einer Kirche der *Berufenen* wollen die Darbysten nichts wissen, sondern nur von einer *Kirche der Auserwählten*; und weil sie von einer äußerlichen Kirche mit objectiv gegebenen Momenten, Ordnungen, Aemtern, Bekenntniß, Verfassung u. dergl. nichts wissen wollen, diesem Allen vielmehr den Verfall des christlichen Lebens zur Last legen, so müssen sie in ihrem Widerspruch gegen die *sichtbare* Kirche (wie auch gegen deren Predigt und Sacramente) folgerecht auch den Ausdruck, ja selbst den Begriff »*unsichtbare Kirche*« perhorresciren. Dennoch reden sie viel von *Kirche*, wie sich schon aus den oben citirten Büchertiteln ergibt: als eine große Gesammtheit stellen sie dieselbe aber lediglich in die *Zukunft*, in der Gegenwart wird sie nur durch die einzelnen Häuflein von Gläubigen dargestellt, für die es keines weitem sichtbaren Zusammenhangs bedarf. Und wenn gleich im gegenwärtigen Zustande der Dinge der Herr da schon ist, wo zwei oder drei in Seinem Namen versammelt sind, so besteht doch das eigentliche Wesen der Kirche (d. h. der wahrhaft Gläubigen) in der *Erwartung des Herrn*. (Schluß folgt.)

## [467] Die sectirerischen Bewegungen in Berg und Mark.

(Schluß.)

In dieser letzten Zeit *will* der Herr selbst keine geordnete Kirchengemeinschaft; ohne Vermittelung kirchlicher Organe rettet er durch Seinen heil. Geist die *Einzelnen*, welche er erwählt hat, und bewirkt in ihnen die Wiedergeburt. Die also Wiedergeborenen haben als ein »priesterliches Volk« Recht und Pflicht, das Evangelium zu verkündigen und die Sacramente zu verwalten.\*) Zeichen und Siegel der (bereits geschehenen) Wiedergeburt

---

\*) In der Praxis tritt selbstredend auch hier die Inconsequenz hervor, daß dennoch bestimmte Personen das Lehramt führen, z. B. eben *von Poseck* in Barmen, in weitem Kreisen *Darby* selbst, u. s. w.

ist die *Taufe*, letztere ist daher auch nicht unbedingt nothwendig, wird vielmehr in das freie Belieben der »Freunde« gestellt.

In der Schrift: »Betrachtungen über den verfallenen Zustand der Kirche und die Anstrengungen, welche von den Kirchlichen und Dissidenten gemacht werden, die primitive Ordnung wieder herzustellen« (Tübingen bei Osiander, 1850), führt *Darby* den Satz durch, daß, nachdem »die Christen – mit einem Wort: die Kirche im Allgemeinen – sich trauriger Weise von der ursprünglichen Einrichtung Gottes entfernt haben«, »der Mensch in dem Zustande des Verfalls der gegenwärtigen Haushaltung dieselbe nicht wieder herstellen könne«, es bleibe vielmehr [468] den Kindern Gottes nichts Anderes zu thun übrig, als »sich im Namen des Herrn zu versammeln.« »Die Welt als die Kirche anerkennen, oder sich anzumaßen, die Kirche wieder herzurichten, sind zwei durch das Wort gleich verdammte und unberechtigte Dinge.« – Den »Hauptinhalt« dieser besonders charakteristischen Schrift gibt *Darby* selbst in 7 Sätzen an, die wir schließlich zum nähern Verständniß dieser, in der Zeitrichtung vieler gläubigen Christen tief wurzelnden, Ansichten hier mittheilen:

1. »Der zu wünschende Gegenstand ist die Versammlung aller Kinder Gottes.«
2. »Die Macht des heil. Geistes kann dies allein bewirken.«
3. »Eine Anzahl Gläubiger hat nicht nothwendig, zu warten, bis diese Macht die Union *Aller* bewirkt, weil sie die Verheißung haben, daß da, wo zwei oder drei versammelt sind im Namen des Herrn, Er in ihrer Mitte seyn will, und zwei oder drei auf Grund dieser Verheißung handeln können.«
4. »Die Nothwendigkeit einer Ordination zur Verwaltung des Abendmahls erscheint *nirgends* im N. T., und es ist klar, daß die Christen am Tage des Herrn zusammenkamen, um das Brot zu brechen.« (Act. 20, 7; 1 Cor. 11, 20. 23.)
5. »Eine Beauftragung von Menschen, das Evangelium zu predigen, ist ein dem N. T. unbekanntes Ding.«
6. »Die Wahl von Präsidenten und Pastoren durch die Kirche ist dem N. T. auch fremd. Die Ernennung eines Präsidenten ist ein rein menschlicher Act, ohne irgend eine Autorisation. Das ist ein rein willkürliches Hineinmischen in die Angelegenheiten der Kirche Gottes, eine Handlung, die schlimme Folgen in sich birgt. Die Wahl von Pastoren ist ein vermessener Eingriff in die Autorität des heil. Geistes, der die Gaben austheilt, wem Er *will*. Wehe dem, der nicht die Gabe benutzt, welche Gott einem Andern gibt. Wenn Aelteste eingesetzt wurden, so geschah dies entweder durch die Apostel oder durch diejenigen, welche von den Aposteln an die Kirchen abgesandt waren. Wenn die Kirche im Verfall ist, so ist Gott eben für den Zustand des Verfalles hinreichend; Gott wird seine Kinder leiten und führen, wenn sie in Demuth und Gehorsam wandeln, ohne sich mit einer Arbeit zu beschäftigen, die Gott sie zu thun nicht geheißen.«
7. »Es ist klar, daß es die Pflicht des Gläubigen ist, sich von jeglicher Handlung zu trennen, von der er weiß, daß sie mit dem Worte nicht übereinstimmt – (wobei freilich der zu tragen ist, welcher es aus Unwissenheit thut); und seine Pflicht verlangt dies von ihm selbst, wenn er wegen seiner Treue *allein stehen müßte* und wie Abraham genöthigt wäre auszugehen, *ohne zu wissen wohin*.« – –

Zum Schluß noch einige Worte über das Auftreten der eigentlichen *Baptisten* in Berg und Mark. Es liegt in einer gewissen Natur-Nothwendigkeit begründet, daß aus all dem sectirerischen Getreibe, aus den mancherlei religiösen Bewegungen, die wir im Vorhergehenden geschildert haben, und in welchen vielfach von einander sehr verschiedene Elemente unklar durcheinander schwammen, sich doch nach irgend einer Seite hin eine gewisse kirchliche Ordnung mit einem geordneten Amte &c. herausbilden mußte. Und mit diesem Bedürfniß eines geordneten Gemeindegewesens lag zugleich auch das vor, sich ei-



nem bereits bestehenden Ganzen anzuschließen. Es kam nur darauf an, den Grundgedanken jener sämtlichen sectirerischen Richtungen zu erkennen und den günstigen Zeitpunkt wahrzunehmen, die oder etliche Träger derselben in die bestimmte Bahn hineinzuleiten. Das Erstere lag auf der Hand: sie klagten alle über den Verfall der Kirche, und fanden diesen zum größten Theil in der – *Kindertaufe*, daher sie sämtlich diese verwerfen. Auf den rechten Augenblick warteten auswärtige *Baptisten* mit großer [470] Sorgfalt. Schon zur Zeit des Elberfelder Kirchentags warfen sie ihre Netze aus; *Oncken* von Hamburg u. A. ließen in den Abendversammlungen, welche damals in Beziehung zum »Brüderverein« in der Aula des Gymnasiums zu Elberfeld gehalten wurden, ihr: »*Gehet aus von Babel!*« deutlich und lockend genug erschallen. Der günstige Moment zur Constituirung einer baptistischen Gemeinde trat aber erst mehr als ein Jahr später ein. Die bis dahin hervortretenden undisciplinirten Wiedertäuferien konnten den Hamburger Visitatoren natürlich nicht gefallen, und ebenso wenig konnten auf die Dauer Manche der mit der Kirche Zerfallenen an den kirchenfeindlichen Freibeutereien à la *Lindermann*, *Herring* und Genossen ihr Genügen finden. Für diese war es ganz an der Zeit, als das Brockhaus'sche Schisma den Brüderverein umgestaltete, um die Solidarität mit dieser Richtung auf's Deutlichste von sich abzuweisen, mit der *Constituierung einer Baptisten-Gemeinde* vorzugehen. Gegenwärtig halten sie ihre gottesdienstlichen Versammlungen in einem Saale in Unter-Barmen und ebenso in Elberfeld, ein besonderes Gotteshaus ist bereits im Bau begriffen, in der Nähe der Evangelisch-Unirten Kirche zu Unter-Barmen, also ziemlich in der Mitte des Wupperthals gelegen. Seelsorger dieser neu entstandenen Baptisten-Gemeinde wurde der bisher zu Hamburg stationirte Baptisten-Prediger *J. Köbner*, ein Proselyt.

Eine Zeit lang waren diese Baptisten, so weit sie's früher gewesen, Mitglieder des Brüdervereins. Da aber ein in der Genesung begriffener Körper die kranken Elemente naturgemäß allmählig aussondern muß, so konnte dieses Zusammengehen nicht von Dauer seyn. »Da solchen Brüdern, die auch Mitglieder des Brüdervereins sind, der Baptismus von so großer Wichtigkeit ist, daß sie um deswillen eine geschlossene Gemeinde bilden und keine Abendmahlsgemeinschaft mit andern nichtbaptistischen Brüdern haben wollen, – darum auch anzunehmen ist, daß sie die ihnen so wichtig gewordene Ueberzeugung von der Taufe nicht verschweigen können –: so beschloß der Vorstand unterm 25. Novbr. v. J. (1853), daß solche *exclusiv* baptistische Brüder, wie überhaupt alle *exclusiv* confessionelle Christen (mögen sie heißen, wie sie wollen), zwar nach wie vor Mitglieder des Brüdervereins seyn, aber nicht mit Functionen vom Verein betraut werden können, daß also *exclusive* Baptisten &c. nicht als *arbeitende* Brüder können ausgesandt werden.« (»Säm.« 1854. S. 31.) Ein solcher Beschluß war allerdings deutlich genug; und die Folge davon war, daß die baptistischen Mitglieder des Vereins, unter ihnen auch der Prediger *Köbner*, aus demselben ausschieden. Wir können dem Verein zu dieser neuen Purification nur Glück wünschen, denn sie war durchaus nothwendig, wenn er wirklich als ein *mit* der Kirche und *nicht gegen die Kirche* arbeitender angesehen werden wollte. Eine reine, klare Position ist, wenn irgend je, so jetzt nothwendig; und wir freuen uns von Herzen, daß der Br.-V. eine solche immer mehr eingenommen hat. Sehr bezeichnend ist es auch, daß gleichzeitig mit den Baptisten auch der Mitstifter und ursprüngliche Vorsitzende des Vereins, Gymnasial-Director *Bouterwek*, aus demselben ausgetreten ist.

Um diese Zeit war's auch, daß die kleine Baptistengemeinde im Wupperthal einen bedeutenden Zuwachs erhielt. Der Cand. *Ribbeck* hatte durch sein Auftreten in Elberfeld seine Stellung innerhalb der Landeskirche bald ganz unhaltbar gemacht; er war mit deren Ordnungen so zerfallen, daß er es als Pflicht erkannte, von derselben auszuscheiden. Nicht allzu lange vor seinem Austritt hatte er sich zwar gegen das sog. Taufen der Baptisten

ausgesprochen, indem er mehr Darbystische Ansichten zu haben schien; nun aber unterzog er sich selbst dieser »Taufe«, und wurde – *Baptist*. Anfänglich hieß es, er wolle mit diesem seinem neuen Standpunkte nach Amerika auswandern; auf Zureden des, nicht [470] lange vorher aus Amerika »zur Erholung« herübergekommenen, Baptisten-Predigers Aug. *Rauschenbusch*\*) blieb er jedoch, und wurde College des Predigers *Köbner* in Barmen. Es konnte nicht fehlen, daß auf diese Weise manche Anhänger *Ribbeck's* in die gottesdienstlichen Versammlungen der Baptisten gezogen wurden; verhältnißmäßig waren's jedoch nur sehr wenige, die sich in Folge dessen »taufen« ließen. Die Meisten entzogen sich von da an ihm und seiner Einwirkung. Auch in *Schwelm*, wo er so Viele an seine Person gefesselt hatte, vermochte er doch keine seiner frühern Anhänger für den Baptismus zu gewinnen. Selbst als er in den dortigen außerkirchlichen Bibelstunden auftrat, wurden diese um seines willen nur die ersten Male zahlreich, hernach aber höchst spärlich besucht: sein Einfluß in Schwelm ist dahin, seine frühern Anhänger daselbst sind theils, wie schon angegeben, über seinen Standpunkt noch hinausgegangen, theils haben sie sich wieder vertrauend an die Kirche angeschlossen. Jene Bibelstunden haben gerade durch die Betheiligung *Ribbeck's* und einzelner andrer baptistischer Redner ihr Ende gefunden: ein Paar Mitglieder des Comités hatten diese zur Abhaltung der Stunden eingeladen, durch diese Verkehrtheit (welche wir im Vorherigen bereits angedeutet) aber nicht nur die übrigen Comitém Mitglieder, sondern auch die Boten des Brüdervereins, namentlich den Inspektor *Rinck* veranlaßt, fortan sich gänzlich von diesen Stunden zurückzuziehen. Diese außerkirchlichen Zusammenkünfte, die ursprünglich allerdings eine gewisse Berechtigung hatten, gehören nunmehr der Vergangenheit an. Sie sind auch durchaus überflüssig geworden. Die frischen seelsorgerischen Kräfte, die jetzt zu Schw. arbeiten, haben jenen Bestrebungen alle Berechtigung und zugleich auch die Lebensfähigkeit abgeschnitten. Für das kirchliche Leben in Schw. hat hoffentlich eine neue, bessere Zeit begonnen. Der Herr walte es in Gnade! Der Wahrheit die Ehre zu geben, müssen wir's aber hier noch einmal aussprechen, daß dem frühern *Cand. Ribbeck immerhin das Verdienst gebührt, durch sein energisches Auftreten zu solcher Besserung den Impuls gegeben zu haben.* – –

Der Versuch der Wupperthaler *Baptisten*, auch in Schwelm Raum zu gewinnen, war, wie wir gesehen haben, mißglückt: bis dahin hatten sie ihre Glieder nur aus den verschiedenen Gemeinden des Wupperthals gesammelt. Sehr vereinzelt Zuwachs mochten sie auch aus andern Gemeinden des *Bergischen* Landes gewonnen haben. Seit Ende Januar d. J. aber wurde ihnen ein sehr fruchtbarer, längst vorbereiteter Boden in der Grafschaft *Mark* gegeben. In der Gemeinde Volmarstein, im Kreise Hagen, stand seit einigen Jahren der Pastor Friedr. *Ringsdorff*, ein entschieden gläubiger, treuer, das Wohl seiner Gemeinde auf betendem Herzen tragender Seelsorger, zugleich aber ein Mann von stark subjectivischer Natur und sectirerischer Neigung. Unklar und confus in mancherlei Hinsicht, mit wenig geordnetem theologischen Wissen ausgestattet, ja selbst dem Umgange von Theologen, und zwar gläubigen Theologen, den mit gleichgesinnten Laien immer weit vorziehend, gegen alle Form vollkommen gleichgültig, auch ohne nur im Geringsten die hohe Bedeutung von Kirche und kirchlichem Bekenntniß verstehen und würdigen zu können – war er natürlich kirchenfeindlichen Einflüssen sehr leicht zugänglich.\*\*\*) »*Ei was Kirche –*

---

\*) *Rauschenbusch* war früher Pastor an der ev.-luth. Gemeinde in Altena (in Westfalen), ging aber vor einigen Jahren, getrieben von der Liebe zu seinen armen Deutschen Brüdern, nach Nord-Amerika, und wurde daselbst späterhin Baptist.

\*\*) Im Sommer 1851 hatte er zum Anstoß vieler, ihn übrigens aufrichtig liebender, Brüder im Amte mit großer Tactlosigkeit in einem [471] Schriftchen den »Evang. Brüderverein« gegen die mit Recht demselben von kirchlicher Seite gemachten Vorwürfe vertheidigt.

die Kirche [471] [i]st der Geist!« Das war sein Wort. Sonach hätte er eigentlich am meisten zu der Darbysten Richtung hinneigen können, doch entschied er sich nicht für diese. Als nun aber sein Freund *Rauschenbusch* von Amerika zu ihm herüberkam, als der Baptisten-Prediger *Köbner* von Barmen ihn besuchte, als endlich sein jüngerer, ihm sehr imponirender, Freund *Ribbeck* Baptist geworden war, da bedurfte es nur noch eines äußern Anlasses, um ihm sein Bleiben in der Kirche als ganz unmöglich vorzustellen. Dieser Anlaß bot sich ihm dar in dem, unsers Erachtens sehr beklagenswerthen, Umstande, daß auf seinen und seines *Presbyteriums* Protest gegen die Annahme von 7, im Herbst 1852 aus den kirchlichen Urwahlen hervorgegangenen, nach der Rhein-Westfäl. Kirchen-Ordnung nicht qualificirten, Repräsentanten die Kreissynode in zweimaliger Abstimmung per majora für die Annahme derselben sich entschied, und schließlich auch die kirchlichen Behörden dieser Entscheidung beitraten. Dies erschien R. als ein so deutliches Zeichen der Zuchtlosigkeit und des Verfalls unsrer kirchlichen Zustände, daß es ihn unwiderstehlich heraus- und bei seinen schon Jahre lang gehegten Bedenken gegen die Kindertaufe, in die Gemeinschaft der *Baptisten* hineintrieb. Unterm 19. Jan. d. J. zeigte er seinem Superintendenten seinen Austritt aus der Kirche an, und ließ bald darauf durch die »Taufe« in die Baptistengemeinschaft sich aufnehmen. Mehrere der durch ihn erweckten Gemeindeglieder folgten seinem Beispiele, und bildeten seitdem unter seiner Leitung eine neue Baptistengemeinde in Volmarstein, die im April wieder starken Zuwachs erhalten hat.

So besteht also gegenwärtig in Berg und Mark eine Baptistengemeinde in Barmen und eine zweite in Volmarstein. Die ungeordneten Darbystischen Bewegungen dürften schwerlich von langer Dauer seyn, dagegen mögen die Baptisten hier zu Lande wohl eine Zukunft haben. Es dürfte für die hiesige, besonders Bergische, vorzugsweise reformirte, Gegend vielleicht das Eintreffen, was *Guerike* im Blick auf die weitere Ausgestaltung im Großen und Ganzen von der baptistischen Secte sagt:

»Uebrigens sind diese Gemeinden, hauptsächlich die amerikanischen, jetzt in stetem Wachstum begriffen; ja ihre Grundsätze finden auch auf dem Europäischen Continent in der Reformirten Kirche und bei allen reformirt Gesinnten immer lauter und verbreiteter Anklang, und es wäre wohl nicht undenkbar, daß früher oder später, wenn auch nicht die gesammte Reformirte Kirche, doch leicht eine der am bedeutendsten repräsentirenden, bei ihrer Beschränkung subjectiv-rationalisirender Einseitigkeit fast nur auf das eine der beiden Sacramente an Consequenz durch die *Baptisten* augenscheinlich übertroffen, in einer baptistischen Kirche auf- und unterginge, obgleich dann zuletzt die lautere Wahrheit, so unterdrückt und gefesselt sie in der Gegenwart auch sey, über den vollen, kräftigen Irrthum doch nur um so sicherer siegen würde.«

So viel über die sectirerischen Bewegungen in Berg und Mark. Allerlei Reflexionen, auch diese und jene *pia desideria*, hätten wir wohl noch auf dem Herzen, doch wir halten sie zurück, und schließen statt dessen mit den Worten der wackern *Commission für Angelegenheiten der innern Mission* auf der jüngsten Westfälischen Provinzialsynode. Die *Commission* äußerte sich in Betreff der *separatistischen Bewegungen überhaupt* dahin:

[472] »Dieselben sind Symptome eines krankhaften Zustandes der Kirche, oder auch zugleich Reactionen gegen den Krankheitsstoff, Fingerzeige für die Heilung, und vor allen Dingen eine ernste Weckstimme an die Gewissen aller Glieder der Kirche, namentlich der Hirten und Wächter derselben. Diese zunächst sollen wohl zusehen, wo bei ihnen selbst, wo in der Gemeinde, wo in der Kirche im Großen und Ganzen das Leben gehemmt ist, oder eine falsche Richtung genommen; wo es zu wecken, zu entfesseln, in rechter Weise zu leiten und so der Kirche zu bewahren ist.

Wo dies verkannt wird, da kommt es leicht zu unversöhnlichen Gegensätzen; die Separation schließt sich ab und entzieht der Kirche nicht gerade die schlechtesten Glieder;

oder die Sectirer werden mit äußerer Macht unterdrückt, der Schaden äußerlich verdeckt, aber zugleich das sich regende Leben gehemmt und die daran klebende Selbstsucht zu einer Pestilenz, die im Finstern schleicht und Tod und Verderben bringt. Erfolgt kein Abschluß der Separation, entsteht ein Zustand in der Gemeinde, in welchem die kirchlichen und separatistischen Elemente sich die Waage halten; so entspinnt sich ein lange dauernder, heilloser Hauskrieg, der leicht damit enden kann, daß Kirchenbildungen zuerst in, und dann außerhalb der Kirche entstehen.

Darum ist es bei den auftauchenden separatistischen Bewegungen vor Allem heilige Pflicht der Kirche, daß sie in Demuth sich beuge vor dem Herrn, daß sie Ihm ihre Hirten-sünden bekenne, daß sie von Ihm die rechte Weisheit und die rechte Kraft zur Heilung des vorhandenen Schadens sich erbitte. Wo aber die Kirche und ihre Glieder sich selber als den gesunden Organismus ansehen und die Krankheit allein bei den zur Separation sich neigenden Gliedern suchen, da schreitet die Separation fort zum Schaden der Austretenden, aber auch zum Schaden der Kirche.

Die Kirche, namentlich die Hirten und Lehrer, Presbyterien und Pfarrer, dürfen es nicht versäumen, sich mit der Gemeinde, besonders mit denjenigen Gliedern in lebendigem Verkehr zu erhalten, die ein lebhafteres Bedürfniß nach Erbauung, Zucht und Thätigkeit für das Reich Gottes offenbaren. Zeigen solche Gemeindeglieder separatistische Neigungen durch Bildung von Conventikeln, welche sie über die kirchlichen Versammlungen setzen, durch Bildung von Vereinen, die ohne Zusammenhang mit den kirchlichen Organen und mit Abneigung gegen dieselben innere und äußere Missiou [sic] treiben; dann ist es sehr übel, wenn der Pfarrer ihnen nicht nahe steht. Sie sind den Einflüsterungen der Sectirer Preis gegeben, die diese Stellung des Pfarrers zu Verunglimpfungen gegen denselben und gegen die Kirche benutzen. Geht der Pfarrer in selbstverleugnender Liebe in ihre Versammlungen, erkennt er das Gute an, was sich findet; gesteht er die Schäden und Mängel im kirchlichen Gemeindeleben und ist er bereit, unter Gebet um Hülfe vom Herrn zur Heilung Hand anzulegen, – dann wird es in vielen Fällen gelingen, die Verunglimpfungen der Sectenstifter thatsächlich zu Schanden zu machen und die drohende Separation zu verhüten. –

Was die baptistischen Bewegungen insonderheit betrifft, die in unserer Zeit aufgetaucht sind, und sich weithin verbreitet haben, so haben dieselben meistens ihren Grund in dem Gefühle, daß *es der Kirche an der rechten Zucht fehle*, durch welche sich dieselbe als eine Gemeinschaft der Heiligen erweisen und sich immer mehr von dem Herrn durch Seinen heiligen Geist reinigen lassen soll. U. s. w.«